



Der Kampf um das tägliche Brot. Frauen im Ersten Weltkrieg

Alexandra Rabensteiner

Kerngebiet: Österreichische Geschichte

eingereicht bei: ao. Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Gunda Barth-Scalmani

eingereicht im Semester: WS 2012/2013

Rubrik: Bachelor-Arbeit

Abstract

Women in the First World War and their hunger

The following paper is about women in the First World War on the Austrian home front and their arrangements against hunger and food shortage. Furthermore this paper analyses the role this arrangements played in the Tyrolian press on the basis of the South Tyrolian daily paper "Bozner Nachrichten" between January 1917 and November 1918.

Einleitung

„Der Weltkrieg ist ein Hungerkrieg geworden“¹, so schreibt die „Meraner Zeitung“ am 14. Juni 1917. Seit dem Kriegsbeginn 1914 hatte sich die Lebensmittellage in vielen Ländern Europas, aber besonders bei den Mittelmächten, zunehmend verschlechtert und nahm vor allem in Deutschland und Cisleithanien² (amtlich: Die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder) ab der zweiten Hälfte des Krieges dramatische Ausmaße an: Hunger und Mangel prägten das Leben an der Heimatfront. Trotz staatlicher

¹ *Meraner Zeitung*, 14.6.1917.

² Der Begriff „Cisleithanien“ ist die nichtamtliche Bezeichnung für die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder, zu denen die österreichischen Erblande, die Länder der Böhmisches Krone, das Königreich Galizien und Lodomerien, das Herzogtum Bukowina und das Königreich Dalmatien gehörten.

Maßnahmen konnte eine Hungersnot nicht verhindert werden, denn selbst mit Lebensmittelkarten und stundenlangem Anstehen vor Geschäften und Abgabestellen waren häufig keine Nahrungsmittel mehr zu erhalten.³ Insbesondere waren die Frauen im Hinterland, die ihre Männer in den Kriegsdienst verabschieden mussten, von dieser Knappheit betroffen, die trotz Lebensmittelmangel und einer zunehmend schlechteren Qualität des Erhaltenen für das Überleben der eigenen Familie sorgen mussten.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, wie Frauen auf den Mangel im Ersten Weltkrieg (1914–1918) reagierten. Im Mittelpunkt der Arbeit steht dabei die österreichische Heimatfront⁴. In weiterer Folge wird anhand einer qualitativen Analyse der Tageszeitung „Bozner Nachrichten“ untersucht, inwiefern diese Handlungen und die Lebensmittelversorgung allgemein Eingang in die regionale Presse, in diesem Fall der Tiroler⁵ Presse, gefunden haben. Dabei wird davon ausgegangen, dass Frauen sowohl mit legalen als auch mit illegalen Mitteln gegen den Hunger vorgingen. Dass diese Maßnahmen in der damaligen Presse aufgegriffen wurden, gilt es allerdings zu bezweifeln, da diese zur Zeit des Krieges maßgeblich von Zensur geprägt war.

Um sich einer Antwort auf den ersten Teil der Fragestellung zu nähern, soll zunächst darauf eingegangen werden, warum es wichtig ist, Frauen beziehungsweise „Gender“ als eigene Kategorie in der Forschung zum Ersten Weltkrieg zu betrachten, und welcher Mehrwert daraus entsteht. Ein Überblick über die Entstehung der Frauen- beziehungsweise Geschlechtergeschichte soll ebenso gegeben werden wie ein Abriss des bisherigen Forschungsstandes zum Thema Frauen und Erster Weltkrieg. Kern dieses Kapitels bildet die Beschäftigung mit den Frauen an der Heimatfront, die in der vorliegenden Bachelor-Arbeit im Mittelpunkt des Interesses steht. Es geht darum, welche Gemeinsamkeiten sie teilten und welche Unterschiede sie aufwiesen. Dies führt zu der Frage, inwiefern überhaupt die Geschichte der Frauen im Ersten Weltkrieg erzählt werden kann.

Diesem einführenden Teil folgt eine Auseinandersetzung mit der Nahrungsversorgung und -situation in Österreich zwischen 1914 und 1918. Welche Ursachen führten zu einer regelrechten Hungersnot in Österreich? Ab welchem Zeitpunkt kann man davon sprechen? Dabei soll auch auf die Frage eingegangen werden, wie die Lebensmittelversorgung in Österreich vom Staat geregelt wurde. Insbesondere aber sollen hier die Selbsthilfemaßnahmen der Frauen, mit welchen sie auf den Hunger reagierten und die Lebensmittelknappheit auszugleichen versuchten, den Fokus bilden.

³ Ute Daniel, Frauen, in: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, hrsg. v. Hirschfeld, Gerhard, Paderborn 2009, S. 116–134, hier S. 128.

⁴ Mit dem Begriff „Österreich“ sind im Folgenden die deutschsprachigen Länder von Cisleithanien gemeint.

⁵ In der vorliegenden Arbeit wird „Tirol“ als Bezeichnung für das deutschsprachige Tirol zur Zeit des Ersten Weltkrieges benutzt.

Diese Fragen spielen auch im anschließenden Kapitel zur Lebensmittellage in Tirol eine große Rolle. Wie unterschied sich diese vom restlichen Österreich? Welche Besonderheiten wies Tirol auf und wie begegneten die Tiroler Frauen dem Hunger?

Abschließend wird der zweite Teil der eingangs gestellten Frage betrachtet: Wie werden Hunger und die Handlungsweisen der Frauen darauf in der Zeitung fassbar? Bisher fehlen wissenschaftliche Analysen zu dieser Frage gänzlich. Als Grundlage für die Beantwortung dient vielmehr eine für die vorliegende Arbeit durchgeführte qualitative Zeitungsanalyse. Als Untersuchungsgegenstand diente die Tageszeitung „Bozner Nachrichten“ von Jänner 1917 bis November 1918, die demnach vor allem den Raum Bozen und Umgebung abdeckt. Die Analyse zielte nicht darauf ab, festzustellen, inwieweit diese Region während des Ersten Weltkrieges vom Hunger betroffen waren, sondern vielmehr darauf, inwieweit diese Themen in der Zeitung aufgegriffen wurden und in welcher Weise. Medien sind keine Spiegelung der tatsächlichen Geschehnisse, sondern sie geben einen bestimmten Diskurs wieder, der abhängig vom Publikum ist, an welches sie sich richten. Nicht zu vergessen sind in diesem Zusammenhang auch innere und äußere Zensur, die in der damaligen Zeit Zeitungen teils massiv beeinflussten. Ein Einblick in die Tiroler Pressenlandschaft dieser Zeit scheint für die Beantwortung der Frage unerlässlich und soll in einem eingangs behandelt werden. Anschließend soll kurz auf die „Bozner Nachrichten“ eingegangen werden, worauf schließlich eine Präsentation der Untersuchungsergebnisse folgt.

Frauen und der Erste Weltkrieg

Seit den 1970er Jahren fanden die Kategorien „Gender“ und „Frau“ zunehmend Eingang in die Geschichtswissenschaften.⁶ Bis dahin galt Geschichte „als etwas, was Männer machten, was Männer litten, worüber Männer schrieben“⁷. Zwar gab es bereits seit dem späten 18. Jahrhundert einzelne Frauen, die sich mit der Geschichte der Frauen auseinandergesetzt hatten, allerdings wurde dies in der institutionellen Geschichtsschreibung kaum zur Kenntnis genommen und zwischen 1930 und 1960 wieder vergessen. Erst mit den Frauenbewegungen der 1960er Jahre geriet die Frage nach der Geschichte der Frau zunehmend in das Blickfeld der Geschichtswissenschaft und konnte sich in den folgenden Jahrzehnten schließlich durchsetzen.⁸ Seit den 1980er Jahren etablierte sich zunehmend die These, dass Geschlecht eines der grundlegenden Kategorien in der Beschäftigung mit Geschichte und darüber hinaus sei. Nur die

⁶ Ute Daniel, Arbeiterfrauen in der Kriegsgesellschaft. Beruf, Familie und Politik im Ersten Weltkrieg (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 84), Göttingen 1989, S. 13.

⁷ Gisela Bock, Geschichte, Frauengeschichte, Geschlechtergeschichte, in: *Geschichte und Gesellschaft* 14 (1988), Heft 3, S. 364–391, hier S. 364.

⁸ Ebd., S. 364–366.

Berücksichtigung der Frauen in der Historiographie erlaubt eine gesamtgesellschaftliche Analyse.⁹

Auch in der Auseinandersetzung mit dem Ersten Weltkrieg muss die Betrachtung der Frauengeschichte miteinbezogen werden. Erst dadurch kann der „totale“ Krieg, als welcher der Erste Weltkrieg verstanden wurde, auch als solcher begriffen werden: Durch das Miteinbeziehen der weiblichen Kriegserfahrungen tritt die Heimatfront in den Blick der Forschung. Die Frau nahm dort während des Krieges eine Schlüsselstellung ein. Sie sorgte dafür, dass das Alltagsleben in gewohnten Bahnen weiterlief, sie musste den Arbeitskräfteausfall kompensieren, war durch Geburten für den Fortbestand der Gesellschaft verantwortlich und für die Stimmungslage der Bevölkerung.¹⁰ Außerdem wurde der Geschlechterdiskurs als Propagandamittel zwischen 1914 und 1918 zur Mobilisierung von Männern und Frauen eingesetzt, wobei die Heimatfront als weiblich galt und die Front als männlich.¹¹

Die deutsche Historikerin Ute Daniel gilt als Pionierin in der Frauenforschung zum Ersten Weltkrieg. Ihre Monographie „Arbeiterfrauen in der Kriegsgesellschaft“ von 1989 ist bis heute eines der wichtigsten Werke in der Auseinandersetzung mit Frauen im Ersten Weltkrieg in Deutschland.¹² In der österreichischen Kriegs- und Militärgeschichte hingegen findet bis heute nur eine oberflächliche Beschäftigung mit der Frau statt und stößt „noch immer oft auf Missachtung, oder, im besseren Fall, auf Marginalisierung“¹³, so die Historikerin Christa Hämmerle. Das Buch von Sigrid Augeneder „Arbeiterinnen im Ersten Weltkrieg. Lebens- und Arbeitsbedingungen proletarischer Frauen in Österreich“ von 1987 gehört bis heute zu den wenigen Werken, die sich explizit mit den Frauen im Ersten Weltkrieg in Österreich auseinandersetzen. Ein Fokus wird dabei auch auf die Betrachtung der einzelnen Länder des heutigen Österreichs gelegt, wobei Augeneder Tirol nicht berücksichtigt.¹⁴ Einblick in das Leben an der Tiroler Heimatfront gibt insbesondere der Historiker Matthias Rettenwander mit seiner Publikation aus dem Jahre 1997 „Stilles Heldentum? Tirol im Ersten Weltkrieg“.¹⁵ Für den Raum Wien liegt seit 2004 die Publikation der amerikanischen

⁹ Daniel, Arbeiterfrauen, S. 13.

¹⁰ Daniel, Frauen, S. 116.

¹¹ Christa Hämmerle, Der Erste Weltkrieg aus frauen- und geschlechtergeschichtlicher Perspektive. Forschungsthemen und -desiderate in Österreich, in: *Österreich in Geschichte und Literatur* 56 (2012), Heft 3, S. 218–230, hier S. 219.

¹² Hans Heiss, Andere Fronten. Volksstimmung und Volkserfahrung in Tirol während des Ersten Weltkrieges, in: *Tirol und der Erste Weltkrieg*, hrsg. v. Klaus Eisterer/Rolf Steininger (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 12), Innsbruck 1995, S. 139–177, hier S. 164.

¹³ Hämmerle, *Weltkrieg frauen- geschlechtergeschichtlicher*, S. 219.

¹⁴ Sigrid Augeneder, *Arbeiterinnen im Ersten Weltkrieg. Lebens- und Arbeitsbedingungen proletarischer Frauen in Österreich (Materialien zur Arbeiterbewegung 46)*, Wien 1987.

¹⁵ Rettenwander, Matthias, *Stilles Heldentum? Wirtschafts- und Sozialgeschichte Tirols im Ersten Weltkrieg (Tirol im Ersten Weltkrieg. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft 2)*, Innsbruck 1997.

Historikerin Maureen Healy vor, welche einen Beitrag zur Forschung zum „totalen“ Krieg und zum Alltagsleben an der Wiener Heimatfront leistet.¹⁶

Über die Jahre hat sich auch die Geschlechtergeschichte selbst – in Bezug auf den Ersten Weltkrieg – gewandelt. Häufig wird heute neben der Lebenswelt der Frauen auch jene des „kleinen Mannes“ betrachtet. Die Tatsache berücksichtigend, dass die Kriegserfahrungen auch von anderen Kategorien wie Milieu, Alter, Ethnizität oder Nationalität abhängig sind, wird in der neueren Forschung der Aspekt „Gender“ häufig erweitert.¹⁷

Die Kriegserfahrungen der Frau im Ersten Weltkrieg wurde entscheidend von ihrem Lebensumfeld geprägt: So unterschieden sich die Kriegswahrnehmungen von jenen Frauen, die an der Front waren, wie etwa als Soldatinnen insbesondere im Osten der Doppelmonarchie¹⁸, oder als Krankenschwestern, die im Dienste des Roten Kreuzes zwar nicht direkt an der Frontlinie, aber dennoch in dessen näherem Umfeld lebten und arbeiteten¹⁹, von jenen Frauen, die an der Heimatfront lebten. Aber auch die Lebenswelten an der Heimatfront waren unterschiedlich. Für Tirol nennt der Historiker Matthias Rettenwander zwei verschiedene „Erfahrungshorizonte“²⁰: Zum einen die Kriegserfahrungen jener Frauen, die auf dem Land lebten und arbeiteten und in Quellen nur sehr schwer fassbar sind. Jene waren es gewohnt, so Rettenwander, hart zu arbeiten. Allerdings ergab sich eine Belastung daraus, dass sie mit Aufgaben alleingelassen wurden, welche zuvor der Mann übernommen hatte, wie etwa wichtige wirtschaftliche Entscheidungen zu treffen. Zum anderen nennt Rettenwander die Erfahrungen der Arbeiterfrauen, welche im Kampf um das tägliche Überleben neben Kindererziehung und Haushalt auch die Arbeit in der Kriegswirtschaft übernehmen mussten.²¹ Diese Arbeiterin, die nicht nur in Tirol, sondern in allen kriegsteilnehmenden Ländern zu finden war, wurde zum Symbol der Mobilisierung der Frauen im Ersten Weltkrieg und der Geschlechterrolle zwischen 1914 und 1918.²²

Durch die vermehrte Beschäftigung von Frauen als Arbeitskräfte erhielten diese eine größere wirtschaftliche Unabhängigkeit und größere Handlungsspielräume innerhalb der Familie. Diese Beobachtung führte zur These, dass der Erste Weltkrieg als Sprung-

¹⁶ Maureen Healy, *Vienna and the fall of the Habsburg Empire. Total war and everyday life in World War I*, Cambridge 2004.

¹⁷ Susan R. Grayzel, *Woman and Men*, in: *A Companion to World War I*, hrsg. v. John Horne, Oxford 2012, S. 263–278, hier S. 263 f.

¹⁸ Christa Hämmerle, *Von den Geschlechtern der Kriege und des Militärs. Forschungseinblicke und Bemerkungen zu einer neuen Debatte*, in: *Was ist Militärgeschichte?*, hrsg. v. Thomas Kühne/Benjamin Ziemann (Krieg in der Geschichte 6), Paderborn-München-Wien-Zürich 2000, S. 229–262, hier S. 236.

¹⁹ Grayzel, *Women and Men*, S. 268.

²⁰ Rettenwander, *Stilles Heldentum?*, S. 249.

²¹ Ebd.

²² Grayzel, *Women and Men*, S. 267.

brett für die Frauenemanzipation diene.²³ Auch in der historischen Forschung wurde diese Ansicht vertreten. So schreibt die Historikerin Sigrid Augeneder in ihrem 1987 erschienen Buch zu Arbeiterinnen im Ersten Weltkrieg:

„Wenn sich mit Zusammenbruch der Monarchie auch die materielle Situation der Frauen [...] keineswegs schlagartig zum Besseren wandte, so brachte die junge Republik ihren weiblichen Bürgern doch beachtliche Fortschritte: Frauen erhielten gleiche politische Rechte wie Männer [...]. Eine Gesellschaft, die während mehr als vier Kriegsjahren auf die Frauenarbeit in Industrie und Verwaltung angewiesen war, konnte schwerlich länger Frauen die staatsbürgerlichen Grundrechte verweigern.“²⁴

Neuere Forschungsliteratur kritisiert diese Annahme, denn die erhöhte Selbstständigkeit war verbunden mit einer Mehrfachbelastung. Der Historiker Hans Heiss schreibt 1995 in seinem Beitrag „Andere Fronten. Volksstimmung und Volkserfahrung in Tirol während des Ersten Weltkrieges“, dass schlichtweg davon ausgegangen wurde, dass Frauen „nach Beendigung des Krieges wieder an den Herd zurückzukehren, um dort ihre zutiefst angeschlagenen Männer aufzupäppeln.“²⁵ Ute Daniel schreibt von einer „Emanzipation auf Leihbasis“²⁶.

In ihrem Beitrag „Frauen“ von 2009 spricht die Historikerin sogar von einem Rückfall in alte Muster: Während vor 1914 die Geschlechter zunehmend als kulturell-gesellschaftlich geprägt wahrgenommen wurden, begünstigte der Krieg die Rückkehr des dichotomen Bildes – die Front galt als männlich, die Heimatfront als weiblich. Diese Komplementarität von Mann und Frau zog sich über den Krieg hinaus, womit Frauen nach dem Krieg erstmals wieder für die familiären Innenbeziehungen, und Männer für die familiären Außenbeziehungen zuständig waren. Im Laufe des Krieges bildeten sich aber auch neue Frauentypen heraus, die mit dieser Vorstellung der Frau als Mutter und Ehefrau kollidierten: Unzählige Frauen wurden durch den Krieg zu Witwen oder alleinerziehenden Müttern. Daneben trat die außerhalb der Ehe sexuell aktive Frau ins Blickfeld der Gesellschaft, was wiederum ein starkes Kontrollbedürfnis durch die Behörden zur Folge hatte. Das Mutterwerden wurde im Krieg durch das Fehlen der Männer erschwert, geradezu unmöglich gemacht. Gleichzeitig stellte sich heraus, dass die drei Rollen des Idealtypus der Frau, nämlich Mutter, Ehefrau und Arbeiterin, in der Kriegsrealität nicht so leicht zu vereinbaren waren.²⁷

Auch das Wahlrecht, welches die Frauen kurz nach dem Krieg in vielen Ländern erhalten hatten, ist für Daniel nicht der Beweis für die aus dem Krieg entstandenen

²³ Heiss, *Andere Fronten*, S. 164.

²⁴ Augeneder, *Arbeiterinnen Ersten Weltkrieg*, S. 3.

²⁵ Heiss, *Andere Fronten*, S. 165.

²⁶ Daniel, *Arbeiterfrauen*, S. 259.

²⁷ Ebd., S. 116–125.

erweiterten Frauenrechte, sondern vielmehr ein Stigma: „[...] reihte es die Frauen doch, ebenso wie dies den deutschen Juden widerfuhr, in die Reihen derjenigen ein, denen das aus dem Zusammenbruch entstandene neue System Vorteile gebracht hatte.“²⁸ Den Frauen wurde damit in der sogenannten Dolchstoßlegende, nach der der Krieg durch den Verrat der Heimatfront verloren wurde, die Schuld am verlorenen Krieg gegeben.²⁹

Trotz unterschiedlicher Erfahrungen während des Krieges, war das Leben der Frauen 1914 an der Heimatfront aller kriegsteilnehmenden Länder vor allem von der Trennung von Söhnen, Vätern, Ehemännern und Freunden geprägt.³⁰ In Tirol waren bis Ende 1914 etwa 40.000 Familien ohne Familienoberhaupt und damit meist ohne Haupterhalter.³¹ Der Ausfall der Arbeitskräfte wurde durch eine staatliche Unterstützung zu kompensieren versucht.³² In Tirol traf der Kriegsausbruch am 28. August 1914 zeitlich mit dem Beginn der Erntezeit und der Touristensaison zusammen. Dadurch fielen nicht nur die Verdienener der Familie weg, zudem verlor auch eine Vielzahl an Frauen durch den Abzug der Touristen ihre Arbeitsplätze: 1910 waren 40 Prozent aller unselbstständig arbeitenden Frauen im Tourismus tätig. Ein Großteil der Frauen verlor ihre Arbeit, weil sie durch den stagnierenden Tourismus nicht mehr gebraucht wurden. Daneben mussten etliche Betriebe aufgrund des Ausfalls von den Facharbeitern schließen. Die Folge war eine steigende Zahl von Arbeitslosen an der Heimatfront.³³ Diese hohe Arbeitslosigkeit traf auch andere Länder wie etwa Frankreich und Deutschland.³⁴

In Österreich wurde die Wirtschaftskrise zu Beginn des Krieges bald von einer Konjunktur in der Metallindustrie abgelöst, was dazu führte, dass viele Frauen in diesem Bereich einen Arbeitsplatz fanden, während die Textilindustrie, in der sich traditionell ein hoher Frauenanteil befand, zurückging. Besonders in der Munitionsfabrik, in der ungelernete und billige Arbeitskräfte benötigt wurden, fanden unzählige Frauen Arbeit.³⁵ In den Jahren 1915/1916 waren etwa wieder gleich viele Frauen arbeitstätig wie vor dem Krieg, nur in den kriegswichtigen Industrien war der Anteil höher. So stieg die Anzahl der in der Maschinenindustrie tätigen Frauen von 14,5 Prozent im Jahre 1913 auf knapp 50 Prozent im Jahre 1916.³⁶ Die meisten Frauen sahen sich gezwungen, zu arbeiten, da die staatliche Unterstützung bald nicht mehr

²⁸ Daniel, Arbeiterfrauen, S. 132.

²⁹ Ebd.

³⁰ Ebd., S. 117.

³¹ Heiss, Andere Fronten, S. 145.

³² Daniel, Arbeiterfrauen in Kriegsgesellschaft, S. 117.

³³ Heiss, Andere Fronten, S. 145 f.

³⁴ Daniel, Frauen, S. 118.

³⁵ Augeneder, Arbeiterinnen Ersten Weltkrieg, S. 1.

³⁶ Daniel, Frauen, S. 126.

ausreichte.³⁷ Viele Frauen, die durch die Mobilisierung der Männer allein auf dem Hof zurückgelassen wurden und dort nicht nur die männliche Arbeitskraft, sondern zu einem großen Teil auch jene der für militärische Zwecke beschlagnahmten Pferde ersetzen mussten, flüchteten vom Land in die Stadt, wo die Arbeitsbedingungen und die Löhne besser waren.³⁸

In Tirol, wo traditionell der landwirtschaftliche Sektor eine große Rolle spielte, gestaltete sich die Lage etwas anders: Während in anderen Alpenländern, wie etwa in Vorarlberg oder der Steiermark, die Industrie eine Konjunktur während des Krieges erlebte, kam es in Tirol zu einem Einbruch der Industrie. Die kriegswichtigen Branchen waren hier nur in geringem Maße vorhanden. Vielmehr war in Tirol der Bau- und Dienstleistungssektor von großer wirtschaftlicher Bedeutung, der allerdings während des Krieges an Wichtigkeit verlor.³⁹

Dass Frauen die Männer während des Krieges in großem Maße ersetzt haben, davon geht aktuell auch die historische Forschung aus. Allerdings darf die Entwicklung der Frauenarbeit nicht überschätzt werden.⁴⁰ In den Pulver- und Munitionsfabriken und in der Metallindustrie waren insbesondere Frauen tätig, die bereits vorher berufstätig waren, oder junge Frauen, die erstmals einer Erwerbstätigkeit nachgingen.⁴¹ Es muss also vielmehr von einer Verschiebung der Frauenarbeit in die kriegswichtige Industrie gesprochen werden.⁴² Die Frauen der Mittelschicht arbeiteten hingegen viel stärker in Büros.⁴³

Die Bedingungen der Arbeiterfrauen in den Fabriken waren sehr schlecht: niedriger Lohn, lange Arbeitszeiten und Nachtschichten, sowie häufig gefährliche und gesundheitsgefährdende Arbeiten.⁴⁴ Dazu kam, dass sich die Situation in den Städten im Laufe des Krieges zunehmend verschlechterte. Die Arbeitslöhne verloren immer mehr an Bedeutung, mit der staatlichen Unterstützung oder Heimarbeit ließen sich gerade noch die rationierten Lebensmittel bezahlen. Um ihr Überleben und das ihrer Familie zu sichern, mussten viele Frauen auf illegale Mittel zurückgreifen: Hamsterfahrten aufs Land, Diebstahl von Feldfrüchten oder illegaler Tauschhandel.⁴⁵

Rettenwander nennt als die zentralste Erfahrung der meisten Frauen an der Heimatfront – und das gilt über die Grenzen Tirols hinaus – den vermehrten Einsatz von Frauen als

³⁷ Rettenwander, *Stilles Heldentum?*, S. 251.

³⁸ Daniel, *Frauen*, S. 118 und S. 124.

³⁹ Heiss, *Andere Fronten*, S. 146.

⁴⁰ Hämmerle, *Weltkrieg frauen- geschlechtergeschichtlicher*, S. 223.

⁴¹ Daniel, *Frauen*, S. 127.

⁴² Hämmerle, *Weltkrieg frauen- geschlechtergeschichtlicher*, S. 223.

⁴³ Daniel, *Frauen*, S. 127.

⁴⁴ Augeneder, *Arbeiterinnen Ersten Weltkrieg*, S. 2.

⁴⁵ Daniel, *Frauen*, S. 125.

Arbeitskräfte.⁴⁶ Doch auch der Hunger und der Kampf um das Überleben der Familie wurden zu einem gemeinsamen Leid und zur „kollektiven Erinnerung“⁴⁷. Als die Lebensmittellage nach 1916 immer verheerender wurde, wurde die Heimatfront zum „Nebenkriegsschauplatz“⁴⁸, wo die Ernährungsschlacht ausgetragen wurde.⁴⁹

Lebensmittellage in Österreich zwischen 1914 und 1918

„Wir denken allem Anschein nach nur noch mit dem Magen. Wir reden Speisekarte. Wir träumen Kochbuch,“⁵⁰ so schrieb ein Wiener Journalist am 1. August 1916. Zu dieser Zeit hatte die Hungerkrise Wien und die gesamte österreichische Reichshälfte fest im Griff. Erste Schwierigkeiten in der Lebensmittelversorgung hatte es bereits zu Beginn des Krieges gegeben: Die Doppelmonarchie hatte vor dem Krieg keine wirtschaftlichen und versorgungstechnischen Maßnahmen getroffen.⁵¹ Da niemand mit einem langen Krieg gerechnet hatte, fehlten Lebensmittelvorräte und Pläne für die Versorgung.⁵² Mit der Einberufung der Männer im August 1914 wurden große Mengen an Lebensmittel für die Armee aufgekauft. So kam es bereits in den ersten Kriegsmonaten zu wirtschaftlichem Chaos in ganz Österreich und den ersten Einschränkungen.⁵³

Verschlimmert wurde die Situation zum einen durch die Blockade der Entente und zum anderen durch das Ausbleiben von ungarischen Nahrungsmittellieferungen,⁵⁴ auf die Österreich trotz eigener Landwirtschaft angewiesen war.⁵⁵ Bereits vor dem Krieg gab es zwischen den beiden Reichshälften wirtschaftliche Unstimmigkeiten, doch konnten die Getreidelieferungen nach Österreich dadurch gesichert werden, dass es für Ungarn vom Vorteil war, den eigenen Überschuss an das zollgeschützte Österreich zu liefern.⁵⁶ Durch den Krieg schrumpften aber auch in Ungarn die Ernteerträge⁵⁷, und die zusätzliche Differenz zwischen Getreide- und Fleischpreisen machten die Verfütterung

⁴⁶ Rettenwander, *Stilles Heldentum?*, S. 249.

⁴⁷ Ebd., S. 33.

⁴⁸ Daniel, *Frauen*, S. 128.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ *Neue Freie Presse*, 1.8.1916.

⁵¹ Sieglinde Lechner, *Sattwerden im Krieg*, in: *Militärische und zivile Kriegserfahrungen 1914–1918 (Zeit – Raum – Innsbruck. Schriftenreihe des Innsbrucker Stadtarchivs 11)*, hrsg. v. Stadtarchiv Innsbruck, Innsbruck 2010, S. 221–250, hier S. 223 f.

⁵² Helmut Alexander/Horst Schreiber, *100 Jahre Stadt Schwaz 1899–1999*, in: *Schwaz: der Weg einer Stadt*, hrsg. v. Stadtgemeinde Schwaz, S. 11–298, hier S. 28.

⁵³ Lechner, *Sattwerden im Krieg*, S. 223 f.

⁵⁴ Daniel, *Frauen*, S. 128.

⁵⁵ Rettenwander, *Stilles Heldentum?*, S. 40.

⁵⁶ Ebd., S. 42.

⁵⁷ Gerhard Prasnigger, *Hunger in Tirol*, in: *Tirol und der Erste Weltkrieg (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 12)*, hrsg. v. Klaus Eisterer/Rolf Steininger, Innsbruck 1995, S. 179–210, hier S. 180.

des Getreides an das Vieh rentabler als eine Getreidelieferung nach Österreich.⁵⁸ Erschwert wurde die Lieferung durch den eingeschränkten Personen- und Güterverkehr während des Krieges.⁵⁹ Eine gesamtstaatliche Zusammenarbeit in der Wirtschaftsplanung wurde durch nationale Interessen verhindert.⁶⁰ Erst im Februar 1917 gelang es, einen gemeinsamen Ernährungsausschuss zu bilden.⁶¹ Davor war die Lieferung von Getreide und Mehl allerdings auf 2,5 Prozent der Lieferungen der Vorkriegsjahre gesunken.⁶² Die „Bozner Nachrichten“ druckten am 24. April 1918 unter dem Titel „Unser tägliches Brot“ ein „kurzes Märchen“⁶³ ab, welches die Wahrnehmung der Lebensmittelversorgung der beiden Reichshälften von Seiten der österreichischen Bevölkerung ausdrücken dürfte: „Das österreichische Brot und das ungarische Brot trafen zusammen. Da wurde das ungarische Brot ganz weiß vor Schreck und das österreichische gelb vor Neid.“⁶⁴ Als „dritter Staat im Staate“⁶⁵ wirtschaftete die Heeresverwaltung unabhängig von den beiden Reichshälften.⁶⁶

Bereits ab 1915 hatte die Regierung akute Schwierigkeiten, Lebensmittel zu beschaffen.⁶⁷ Der Versorgungsengpass gründete innenpolitisch auf zwei Problemen. Zum einen gab es Schwierigkeiten bei der Verteilung und zum anderen fand ein kriegsbedingter Rückgang in der Produktion statt, welcher durch den Menschen- und Viehmangel und die Benzinknappheit, ohne den keine großen Maschinen eingesetzt werden konnten, bedingt war. Zudem war Galizien, welches das wichtigste Getreideanbauggebiet in Cisleithanien war, zum Kriegsgebiet geworden.⁶⁸

Besonders bedrohlich wurde die Lebensmittellage in Cisleithanien, aber auch beim verbündeten Deutschland ab der zweiten Hälfte des Krieges. Trotz Lebensmittelrationierungen war vieles nicht mehr zu bekommen und immer öfter bildeten sich lange Schlangen vor Lebensmittelgeschäften.⁶⁹ Ihren Höhepunkt erreichte die Hungersnot in der zweiten Jahreshälfte von 1918: Missernten und die rückgängigen Lieferungen aus Ungarn führte dazu, dass die Lebensmittelrationen immer weiter gesenkt wurden.⁷⁰ In Wien waren bereits 1917 nur noch 830 Kalorien am Tag pro Kopf erlaubt gewesen, die

⁵⁸ Hans Loewenfeld-Russ/Isabella Ackerl (Hrsg.), *Im Kampf gegen den Hunger: aus den Erinnerungen des Staatssekretärs für Volksernährung 1918–1920 (Studien und Quellen zur österreichischen Zeitgeschichte 6)*, München-Oldenburg 1986, S. XVI.

⁵⁹ Lechner, *Sattwerden im Krieg*, S. 223.

⁶⁰ Rettenwander, *Stilles Heldentum?*, S. 42.

⁶¹ Loewenfeld-Russ, *Kampf gegen Hunger*, S. XVII.

⁶² Rettenwander, *Stilles Heldentum?*, S. 42.

⁶³ *Bozner Nachrichten*, 24.4.1918.

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Rettenwander, *Stilles Heldentum?*, S. 198.

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ Healy, *Vienna fall Habsburg*, S. 40.

⁶⁸ Loewenfeld-Russ, *Kampf gegen Hunger*, S. XIV–XV.

⁶⁹ Daniel, *Frauen*, S. 128.

⁷⁰ Loewenfeld-Russ, *Kampf gegen Hunger*, S. XVII.

jedoch nie gesichert werden konnten. Hier waren 91 Prozent der Schulkinder nach dem Krieg unterernährt. Bei 7–11 Prozent aller Todesfälle in Wien war der Hunger direkte Ursache, 20–30 Prozent starben an Folgeerscheinungen von Hunger.⁷¹

Der Hunger an der Heimatfront war durch die verspätete behördliche Versorgung ausgelöst worden.⁷² Lange Zeit hatte die Regierung versucht, die „Feinde“ für den Lebensmittelengpass verantwortlich zu machen. Dazu wurde unter anderem die Blockade der Entente in Flugblättern als ein Krieg gegen die Heimatfront dargestellt. Auch Kochbücher, welche den Frauen helfen sollten, die begrenzten Lebensmittelressourcen richtig zu nutzen, griffen diese Rhetorik vom „Aushungerungskrieg“ auf.⁷³ Doch so sehr die Behörden der Entente auch die Schuld geben wollten, „When it came to food, Austria-Hungary was at war with itself.“⁷⁴

Staatliche Maßnahmen

Bereits kurze Zeit nach Kriegsbeginn begannen die ersten Regelungen der Wirtschaft von Seiten der Regierung. Zuallererst wurde der Höchstpreis für Mehl und Getreide festgelegt, weitere Preisregelungen folgten; Ernten wurden erfasst und beschlagnahmt.⁷⁵ Von einer Kriegswirtschaft im Bereich der Nahrungsmittelversorgung kann allerdings erst ab Frühjahr 1915 mit der Errichtung der Kriegsgetreideverkehrsanstalt gesprochen werden.⁷⁶ Ab diesem Zeitpunkt wurden die meisten kriegswirtschaftlichen Institutionen geschaffen, von der staatlichen bis zur Gemeindeebene.⁷⁷ Ein großes Problem dieser staatlichen Einrichtungen war, dass sie immer erst aus einem aktuellen Bedarfsfall heraus entstanden sind und häufig zu Friktionen führten. Der ehemalige Staatssekretär für Volksernährung, Johann Löwenfeld-Russ (1873–1940), bezeichnete die Zentralen als „Organisation des Mangels“.⁷⁸ Zudem stand ihnen kein fixes Budget zur Verfügung, sondern sie waren abhängig vom privaten Kapitalmarkt.⁷⁹ Mit April 1915 wurde das Bezugskartensystem eingeführt, in das zuerst Brot und Mehl eingeordnet wurden. Nach und nach wurden immer mehr Produkte in die staatliche Versorgung miteinbezogen, bis im September 1918 beinahe alle heimischen Nahrungsmittel nur mehr über Lebensmittelkarten verteilt wurden.⁸⁰ Darüber hinaus gab es bald „Kleiderkarten“ und

⁷¹ Healy, Vienna fall Habsburg, S. 31 und S. 41.

⁷² Lechner, Sattwerden im Krieg, S. 223.

⁷³ Healy, Vienna fall Habsburger, S. 36 f.

⁷⁴ Ebd., S. 47.

⁷⁵ Ingrid Böhler, Das tägliche Brot. Ernährungskrise und Mangelwirtschaft im Ersten Weltkrieg am Beispiel der Textilstadt Dornbirn (Vorarlberg), in: Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Erfahrung, Deutung, Erinnerung (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 23), hrsg. v. Hermann J. W. Kuprian/Oswald Überegger, Bozen 2006, S. 213–227, hier S. 218 f.

⁷⁶ Lechner, Sattwerden im Krieg, S. 223.

⁷⁷ Böhler, Das tägliche Brot, S. 219.

⁷⁸ Loewenfeld-Russ, Kampf gegen Hunger, S. XIII.

⁷⁹ Ebd.

⁸⁰ Böhler, Das tägliche Brot, S. 219.

„Bedarfsscheine“ für Schuhe und Kleidung. Über die Menge der Produkte entschieden verschiedene Kategorien wie etwa Alter, Bedürftigkeit, Geschlechterzugehörigkeit oder Arbeitsbelastung, und ab Ende 1916 waren die Bezugskarten durch die Rayonierung nur noch an bestimmten Stellen einlösbar. Doch auch das konnte die Versorgungsschwierigkeiten und Qualitätsprobleme nicht lösen.⁸¹ Die Qualitätsprobleme wurden durch das Strecken von Lebensmitteln, also durch Verdünnen oder Vermischen mit Zusätzen, oder von surrogierten Produkten ausgelöst, die zum Ausgleich des Mangels eingeführt wurden.⁸²

Am 1. Dezember 1916 nahm das Volksernährungsamt seine Tätigkeit auf. Die Hauptaufgabe dieser Institution lag darin, die Probleme der Verteilung zu regeln. Eine Besserung brachte diese Zentrale dennoch nicht mit sich, da länger- oder mittelfristige Planungen für den Produktionssektor außerhalb ihres Einflussbereiches lagen. Spielräume und Effizienz waren außerdem durch die Anbindung ans Ministerratspräsidium eingeschränkt.⁸³

Trotz der Schwächen der verschiedenen Institutionen waren sie nach der Blockade der Entente dennoch unerlässlich.⁸⁴ Die Bevölkerung aber traf die Maßnahmen der Regierung durch die starke Zensur meist unvorbereitet, und die Motive hinter den Änderungen wurden nur selten verstanden.⁸⁵ Die lange Dauer des Krieges und die damit zusammenhängende Verschlimmerung der Lebensmittelkrise, welche der Staat nicht zu beheben vermochte, ließen den Unmut an der Heimatfront steigen.⁸⁶ Ab dem „Hungerwinter“ 1916/1917 kam es zu Massenaufständen gegen die Misswirtschaft des Staates.⁸⁷

Selbsthilfemaßnahmen: Hamsterfahrten, Diebstähle, Hungerdemonstrationen

Zu Beginn des Krieges waren viele der Frauen noch begeistert gewesen, dass sie und ihr Umgang mit dem Essen im Mittelpunkt der Diskussionen der führenden Männer der Monarchie standen: „Durchhalten“ und „Opferwilligkeit“ waren Schlüsselbegriffe im Leben an der Heimatfront und wurde für die Frauen zu einer Pflicht dem Staat gegenüber, welcher sie sich anfangs gerne annahmen. Dabei bedeutete „Durchhalten“ und „Opferwilligkeit“ zu diesem Zeitpunkt nicht, dass an der Heimatfront gehungert werden musste. Mit der sich verschärfenden Lebensmittelknappheit sahen es die Frauen spätestens ab der zweiten Kriegshälfte allerdings nicht länger als Ehre, im Fokus der Öffentlichkeit zu stehen und es machte sich viel mehr der Zorn über das misslungene

⁸¹ Hämmerle, Weltkrieg frauen- geschlechtergeschichtlicher, S. 224 f.

⁸² Augeneder, Arbeiterinnen Ersten Weltkrieg, S. 136.

⁸³ Loewenfeld-Russ, Kampf gegen Hunger, S. XV–XVI.

⁸⁴ Ebd., S. XIV.

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ Healy, Vienna fall Habsburg, S. 34.

⁸⁷ Hämmerle, Weltkrieg frauen- geschlechtergeschichtlicher, S. 225.

Verteilungssystem breit. Die Frauen waren bereit gewesen, Unannehmlichkeiten und Belastungen auf sich zu nehmen, aber nicht, zu hungern und Krankheit und Tod passiv hinzunehmen. Die immer schlimmer werdenden Hungersnöte und die Tatsache, dass der Staat nichts dagegen unternahm, führte dazu, dass sich viele Frauen die Frage stellten, wofür sie durchhalten mussten und was sie im Gegenzug dafür erhalten würden. Sie sahen sich nicht länger auf der glücklichen Seite des Krieges. Der Weltkrieg, der von den Staatsmännern und vom Militär geführt wurde, stand nun nicht mehr im Zentrum, sondern die Frauen kämpften ihren eigenen Krieg, bei dem sie und die Soldaten an der Front die Opfer des Staates und der missglückten Versorgungspolitik waren.⁸⁸

Die ersten Hungerdemonstrationen entstanden spontan auf Märkten und öffentlichen Plätzen und wurden in den meisten Fällen von Frauen, Kindern oder Jugendlichen ausgelöst. Bereits 1915 gab es diese erste Form der Aufstände gegen das Versagen der staatlichen Lebensmittelversorgung.⁸⁹ Der räumliche Schwerpunkt dieser ersten Krawalle lag in Wien, wo die Lebensmittellage besonders kritisch war: Im Mai 1915 kam es dort zu Plünderungen von Lebensmittelläden, im Oktober zur Stürmung mehrere Ämter, in denen gegen die Preissteigerung und die Lebensmittelknappheit protestiert wurde.⁹⁰

Ab 1916 gab es gezielte Protestaktionen und Streiks der Arbeiterinnen und Arbeiter im ganzen Land⁹¹, die sich ab 1917 häuften. Bei 70 Prozent der Streiks wurde eine bessere Lebensmittelversorgung verlangt, aber auch die Forderung nach besseren Löhnen spielte häufig eine Rolle. Ebenso wie die Demonstrationen wurden die Streiks der Arbeiterschaft maßgeblich von Frauen getragen. Es wurde vom „zügellosten Verhalten“⁹² der Frauen gesprochen, die zu einem „politischen Risikofaktor“⁹³ wurden. Sigrid Augeneder nennt drei ausschlaggebende Gründe für die Radikalisierung der Arbeiterin im Gegensatz zu den Arbeitern während des Ersten Weltkrieges. So riskierten Frauen bei Streiks, die gesetzlich verboten waren, zwar eine Strafe, allerdings konnten sie nicht wie ihre männlichen Arbeitskollegen in den Krieg eingezogen werden. Zweitens bekamen sie die unzureichende Versorgungslage direkter zu spüren als die männlichen Angestellten, da sie neben der Arbeit in den Fabriken zusätzlich für das Überleben der Familie sorgen mussten. Drittens waren Frauen weit weniger gewerkschaftlich organisiert als Männer, weshalb sie weniger auf deren Taktik eingehen und weniger Rücksicht auf Ratschläge nehmen mussten.⁹⁴ Von den Gewerk-

⁸⁸ Healy, *Vienna fall Habsburg*, S. 34–41.

⁸⁹ Hämmerle, *Weltkrieg frauen- geschlechtergeschichtlicher*, S. 225.

⁹⁰ Daniel, *Frauen*, S. 129.

⁹¹ Hämmerle, *Weltkrieg frauen- geschlechtergeschichtlicher*, S. 225.

⁹² Augeneder, *Arbeiterinnen Ersten Weltkrieg*, S. 195.

⁹³ Ebd.

⁹⁴ Ebd., S. 195 f.

schaften wurde diese zunehmende Bereitschaft zum aggressiven Benehmen der Frauen, die sich „nicht leicht disziplinieren“⁹⁵ ließen, abgelehnt. Nachdem im Jänner 1918 die Streiks einen Höhepunkt erreichten, die allerdings vorrangig eine politische Dimension aufwiesen, fand der Gipfel der Hungerstreiks im Juni 1918 statt, der mit Plünderungen und Überfällen einherging. Bis zum Ende des Krieges im November 1918 verging von da an keine Woche ohne Streiks. Auch in den gemäßigeren Ländern Tirol, Salzburg und Vorarlberg fanden in dieser Zeit vermehrt Streiks statt.⁹⁶

Verzweiflung über die Lebensmittellage gab es aber nicht nur in der Arbeitergesellschaft, an Hungerdemonstrationen nahmen auch Frauen aus dem Bürgertum teil.⁹⁷ Besonders die Schlangen vor den Geschäften, in denen Frauen und Kinder der verschiedenen Gesellschaftsgruppen oft stundenlang anstanden, wurden zum Ausgangspunkt von Krawallen und Aufständen.⁹⁸ Dieser Hungerdemonstrationen und Hungerstreiks waren keine nationale Besonderheit – überall in Europa war es ab 1917 zu Ausschreitungen aufgrund der Lebensmittelknappheit gekommen.⁹⁹

Bereits vor den Hungerdemonstrationen und -streiks reagierten Frauen mit unterschiedlichen Selbsthilfemaßnahmen auf die zunehmende Hungersnot. Von Beginn des Krieges an mussten Frauen die ansteigenden Schwierigkeiten in der Lebensmittelbeschaffung und Essenszubereitung bewältigen. Zum anfänglichen Problem der stetigen Teuerungen der Lebensmittel setzte mit 1915 allmählich der Mangel an Lebensmittel ein, den die Frauen überwinden mussten. Oft gab es trotz Bezugsscheine und stundenlangem Anstehen keine Lebensmittel mehr und die erhaltenen Nahrungsmittel wiesen durch Strecken eine geringe Qualität auf. Mehl wurde zum Beispiel durch den Zusatz verschiedener Getreidesorten und besonders viel Mais zu einem schwer zu verarbeitenden Rohstoff. Dadurch mussten Frauen neu kochen lernen. Die Hausarbeit wurde in diesen Jahren des Krieges essentiell, da nur durch Anstrengungen der Frauen die Mängel und der Mangel an Lebensmitteln ausgeglichen werden konnte.¹⁰⁰

Auch die Hauswirtschaft, die vor dem Krieg zunehmend aus den städtischen Haushalten verschwand, gewann durch die Lebensmittelknappheit im Laufe des Krieges eine neue Bedeutung und wurde zu einer „Quasi-Subsistenzwirtschaft“¹⁰¹. So wurden vermehrt Tiere wie Ziegen, Hühner, Schweine oder Kaninchen auf Balkonen, in Kellern oder Wohnungen gehalten und von Stadtverwaltungen und Betrieben wurden

⁹⁵ Augeneder, Arbeiterinnen Ersten Weltkrieg, S. 197.

⁹⁶ Ebd., S. 208–213.

⁹⁷ Healy, Vienna fall Habsburg, S. 42.

⁹⁸ Ebd., S. 35.

⁹⁹ Grayzel, Women and Men, S. 270.

¹⁰⁰ Augeneder, Arbeiterinnen Ersten Weltkrieg, S. 134–136.

¹⁰¹ Ebd., S. 216.

Schrebergärten und Pachtland zur Verfügung gestellt.¹⁰² Was Ute Daniel für das Deutsche Reich berichtet, lässt sich in ähnlicher Weise auch in Österreich bzw. für Tirol konstatieren. Am 1. März 1917 veröffentlichte die Tageszeitung „Bozner Nachrichten“ unter dem Titel „Anleitung zur Gemüsesamenzucht“ Tipps für den eigenen Gemüseanbau.¹⁰³ Am 14. Juni 1917 wurde im Artikel „Kaninchenfleisch muss zur Volksnahrung werden“ davon berichtet, dass die Kaninchenzüchter in Bozen einen Verein zu gründen beabsichtigen, „um durch Belehrung untereinander der Kaninchenzucht neue Anhänger zu gewinnen und der Bevölkerung billigeres, aber dabei nahrhaftes und schmackhaftes Fleisch zu beschaffen.“¹⁰⁴ Dabei handle es sich um einen Fall „von großer wirtschaftlicher Bedeutung“¹⁰⁵.

Die Lebensmittelsituation war in Österreich und im Deutschen Reich sehr ähnlich. Zwar gab es auch in anderen Ländern wie etwa Frankreich Probleme bei der Ernährung der Zivilbevölkerung, jedoch war die Lage in Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich ernster als bei den Entente-Mächten.¹⁰⁶ So kämpften die Frauen in beiden Ländern auch auf ähnliche Weise gegen den Hunger. Um die Versorgung der eigenen Familie zu sichern, wurde auch vor illegalen Methoden nicht zurückgeschreckt. Eine Vorgehensweise war der Schleichhandel, der von besser situierten Familien durchgeführt wurde. Für die Lebensmittel auf den Schwarzmarkt konnte ein höherer Preis verlangt werden, was dazu führte, dass Lebensmittel von den Bäuerinnen und Bauern lieber direkt verkauft wurden, als sie die Zentralen zu liefern. Dies hatte wiederum zur Folge, dass Lebensmittel dem Markt entzogen wurden und die Preise dadurch anstiegen.¹⁰⁷

Eine weitere beliebte Art der Nahrungsmittelbeschaffung, das „Wahrzeichen der illegalen Selbstversorgung“¹⁰⁸, war die sogenannte Hamsterfahrt aufs Land.¹⁰⁹ Viele städtische Familien hatten noch immer Verwandte auf dem Land, durch deren Hilfe das Überleben häufig erst ermöglicht wurde. In zahlreichen Fällen wurden ihnen auch die Kinder überlassen.¹¹⁰ Vom Deutschen Reich berichtet Daniel, dass bis zu hundert Personen pro Zug von der Stadt aufs Land fuhren, um dort Lebensmittel zu kaufen oder zu tauschen.¹¹¹ Vielfach wurden die Lebensmittel direkt nach den Hamsterfahrten bei Kontrollen wieder beschlagnahmt.¹¹² Weitere Methoden waren Diebstähle, von denen

¹⁰² Daniel, Arbeiterfrauen in Kriegsgesellschaft, S. 216 f.

¹⁰³ *Bozner Nachrichten*, 1.3.1917.

¹⁰⁴ *Bozner Nachrichten* 14.6.1918.

¹⁰⁵ Ebd.

¹⁰⁶ Grayzel, *Women and Men*, S. 271.

¹⁰⁷ Augeneder, Arbeiterinnen Ersten Weltkrieg, S. 134.

¹⁰⁸ Daniel, Arbeiterfrauen in Kriegsgesellschaft, S. 224.

¹⁰⁹ Ebd., S. 134.

¹¹⁰ Daniel, *Frauen*, S. 128.

¹¹¹ Daniel, Arbeiterfrauen in Kriegsgesellschaft, S. 224.

¹¹² Augeneder, Arbeiterinnen Ersten Weltkrieg, S. 135.

auch die „Bozner Nachrichten“ ab März 1918 beinahe täglich berichteten oder gefälschte und gestohlene Lebensmittelkarte.¹¹³ In den „Bozner Nachrichten“ wurde am 30. August 1918 von der Fälschung von Bezugsbüchern berichtet, die notwendig waren, um in Bozen Lebensmittel zu erhalten.¹¹⁴

Für diese illegalen Selbsthilfemaßnahmen gerieten Frauen in der zweiten Kriegshälfte zunehmend in Kritik der Behörden, da sie für ihre eigenen Interessen die kriegsbedingten und allgemeinen Gesetze missachteten.¹¹⁵ Die Nahrungsmittelknappheit hatte das soziale Verhalten verändert und die Normen der Vorkriegszeit aufgehoben, wodurch sich die Gemeinschaft aufzulösen begann.¹¹⁶

Lebensmittellage in Tirol zwischen 1914 und 1918

Die Lebensmittelversorgung war in Tirol ähnlich wie im Rest von Österreich von Beginn des Krieges an problematisch.¹¹⁷ Die eigene Landwirtschaft reichte nicht aus, um die Bevölkerung zu ernähren. Insgesamt waren hier nur 4,61 Prozent Ackerfläche (im Jahr 1913), Klima und Höhenlage erschwerten die landwirtschaftliche Produktion.¹¹⁸ Trotz der bekannten Schwächen setzte der Landeskulturrat zu Beginn des Krieges, der das Ausbleiben von Lebensmittellieferungen mit sich zog, auf die eigene Landwirtschaft und verhinderte damit ein rechtzeitiges Eingreifen in die Lebensmittelversorgung. Er ging davon aus, dass die Lebensmittellieferungen wieder vermehrt einsetzen würden. Die Transporte aber nahmen wider Erwarten immer weiter ab und erschwerend hinzu kam die Blockade der Entente.¹¹⁹

Die eigene Landwirtschaft erfuhr bald einen Einbruch, was die Situation weiter verschlimmert. Bereits 1914 war die Ernte gefährdet, da durch die Mobilisierung viele Landwirte ausfielen. Um die fehlenden Arbeitskräfte zu kompensieren, wurden Schüler, Studenten und Arbeitslose, später auch Kriegsgefangene und -invaliden für die Ernte eingesetzt. Zudem wurden Truppen für die Erntearbeit beurlaubt. Durch diese Hilfskräfte hätten die erforderlichen Arbeitskräfte in den meisten Gebieten aufgebracht werden können, allerdings war der Vorbehalt der ländlichen Bevölkerung gegenüber Fremden in den meisten Fällen zu groß und so wurde eine Intensivierung der Landwirtschaft verhindert. Vielmehr nahm die landwirtschaftliche Produktivität ab, was einer der Gründe für den Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion in Tirol war. Weitere Ursachen waren das direkte Einwirken des Krieges vor allem in Welschtirol,

¹¹³ Daniel, Arbeiterfrauen in Kriegsgesellschaft, S. 225.

¹¹⁴ *Bozner Nachrichten*, 30.8.1918.

¹¹⁵ Daniel, Arbeiterfrauen in Kriegsgesellschaft, S. 220.

¹¹⁶ Healy, Vienna fall Habsburg, S. 35 und S. 81.

¹¹⁷ Prassnigger, Hunger in Tirol, S. 179.

¹¹⁸ Heiss, Andere Fronten, S. 155.

¹¹⁹ Rettenwander, Stilles Heldentum?, S. 194 f.

die Benutzung von Weideland für Militärübungen, das Ausbleiben des Kunstdüngers durch die Blockade, sowie die Requirierung von Vieh.¹²⁰ Bereits 1914 gab es die ersten Lebensmittelengpässe und im Jahre 1915 waren die Erträge so gering ausgefallen, dass sie kaum bis Frühjahr 1916 reichten.¹²¹

Begünstigt wurde die Krise von den fehlenden staatlichen Maßnahmen. Bis 1915 oblag die Versorgung der Bevölkerung den einzelnen Ländern und Gemeinden innerhalb der Länder. Die Versorgungsmaßnahmen des Landesausschusses und der Statthalterei in Tirol beliefen sich auf einige wenige Versuche, von denen keine die erhoffte Erlösung brachte. Ansonsten musste die Ernährung der Bevölkerung von den einzelnen Gemeinden übernommen werden. Diese autonome Versorgung auf kleinster Ebene versagte allerdings im Kampf um Mehl und Getreide gegen andere Kronländer und die Heeresverwaltung. Insbesondere die Heeresverwaltung erschwerte die Versorgung der zivilen Bevölkerung in Tirol. Zum einen hatte sie Mitspracherecht bei der Verteilung der Mehlvorräte, und zum anderen gab es häufig Beschlagnahmungen von Lebensmittel-lieferungen und zivilen Vorräten.¹²² Die Situation verschärfte sich im Jahre 1915 noch weiter, als mit der Kriegserklärung Italiens an die Mittelmächte am 23. Mai der Krieg plötzlich im eigenen Land stattfand. Damit wurde Tirol gleichzeitig Heimatfront und Front, was zum einen dazu führte, dass dem Krieg ein neuer Sinn gestiftet wurde – ging es nun um den Kampf um das eigenen Zuhause¹²³ – zum anderen aber führte der Krieg in Tirol zu einer Doppelbelastung, der die Tirolerinnen und Tiroler bis Kriegsende unterlagen: Die erhöhte Truppenpräsenz in Tirol, insbesondere ab Frühjahr 1916 indem viele Truppen für die „Südtiroloffensive“ in Tirol einquartiert wurden, strapazierte die geringen Lebensmittelvorräte.¹²⁴ In einem Bericht der Statthalterei vom Juni 1918 steht geschrieben: „Die Soldaten dieser Truppe nahmen den Leuten die von der Alpe gebrachte, zur Eigenverpflegung benötigte Milch, ja vom Herd das Essen.“¹²⁵

Bereits in den ersten Monaten von 1915 hatte sich die Lebensmittelsituation verschlechtert: Die ausfallenden Lieferungen und die schlechte Qualität der Produkte wirkten sich insbesondere auf die Lage in den Städten aus. Im Februar suchte die Statthalterei um Unterstützung in der Regierung gegen den drohenden Hunger an.¹²⁶ Doch auch die staatlichen Maßnahmen ab 1915 konnten den Rückgang der Lebensmittel in Tirol nicht aufhalten; vielmehr, so Heiss, verursachten sie sogar manchen

¹²⁰ Prassnigger, Hunger in Tirol, S. 180–182.

¹²¹ Rettenwander, Stilles Heldentum?, S. 195; S. 206.

¹²² Ebd., S. 195–198.

¹²³ Heiss, Andere Fronten, S. 149.

¹²⁴ Rettenwander, Stilles Heldentum?, S. 207.

¹²⁵ Statthalterei an das Militärkommando Innsbruck, 3.6.1918. TLA, Präsidialakten, 3302 XII-76e ex 1918, zit. n.: Prassnigger, Hunger in Tirol, S. 182.

¹²⁶ Rettenwander, Stilles Heldentum, S. 199–202.

Mangel: Durch Höchstpreisfestlegungen und das umfangreiche Kartensystem war es für Landwirtinnen und Landwirte ebenso wie für Händlerinnen und Händler rentabler, die Lebensmittel auf dem Schwarzmarkt zu höheren Preisen zu verkaufen.¹²⁷ Die Ernährungskrise weitete sich 1916 zu einer Hungersnot aus.¹²⁸ Im Herbst desselben Jahres mussten die Mehlzuweisung um 20 bis 30 Prozent reduziert werden.¹²⁹ 1917 setzten die ersten Hungerdemonstrationen in den Städten ein, wie zum Beispiel in Meran, wo im Juni 1917 ein Aufstand der Frauen „gerade noch unter Kontrolle gehalten werden“¹³⁰ konnte.

Im Jahr 1918 brach die Lebensmittelversorgung in Tirol vollständig zusammen: Die Lebensmittellieferungen fielen immer öfter aus und jene, die Tirol erreichten, reichten nicht mal mehr aus, um die im Jänner 1918 gekürzten Rationen an die hungernde Bevölkerung zu verteilen.¹³¹ Am 21. Jänner fand in Innsbruck eine Massendemonstration statt¹³²: Während die „Jännerstreiks“ in den restlichen Teilen der Monarchie insbesondere politisch motiviert waren¹³³, spielten in Innsbruck die Forderungen nach einer besseren Lebensmittelversorgung und der Widerruf der Mehlkürzung eine führende Rolle. Tausende der Demonstrierenden wurden im Anschluss vom k. k. Statthalter Rudolf Graf Meran (1872–1959) in der Hofburg empfangen.¹³⁴

Am schlimmsten war die Ernährungssituation in Welsch- und Südtirol: Die Versorgungsmisere führte auch in den Städten Bozen, Meran und Trient zu Hungerkrawallen und -demonstrationen. Diese fanden im Frühjahr 1918, als sich die Situation weiterhin verschlechterte, einen neuen Höhepunkt.¹³⁵ In Innsbruck wurde elf Tage lang kein Brot ausgegeben, in Bozen wurde die Brotration auf 630 Gramm pro Kopf in der Woche gesenkt, die Mehllration auf 200 Gramm.¹³⁶ Im Sommer 1918 wandte sich der Statthalter Meran nach einer gehäuften Anzahl an Hungerkrawallen an das Volksernährungsamt: Die Kraft der Tiroler Bevölkerung, insbesondere der der Arbeiterschaft, lasse nach und es müssten Arbeitsniederlegungen befürchtet werden. Durch eine Mehllieferung von 70 Waggons nach Innsbruck entspannte sich die Situation für kurze Zeit. Doch mit dem Ausbleiben weiterer Lieferungen fanden bereits

¹²⁷ Heiss, *Andere Fronten*, S. 156.

¹²⁸ Alexander, *100 Jahre Schwaz*, S. 31.

¹²⁹ Rettenwander, *Stilles Heldentum?*, S. 207.

¹³⁰ Rolf Steininger, „Gott gebe, daß diese schwere Zeit bald ein Ende nimmt.“ Tirol und der Erste Weltkrieg, in: *Tirol und der Erste Weltkrieg*, hrsg. v. Eisterer, Klaus/Steininger, Rolf (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 12), Innsbruck 1995, S. 7–25, hier S. 18.

¹³¹ Rettenwander, *Stilles Heldentum?*, S. 214 f.

¹³² Angelika Mayr, *Arbeit im Krieg. Die sozioökonomische Lage der Arbeiterschaft in Tirol im Ersten Weltkrieg (Tirol im Ersten Weltkrieg. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft 8)*, Innsbruck 2010, S. 315.

¹³³ Augeneder, *Arbeiterinnen Ersten Weltkrieg*, S. 208.

¹³⁴ Mayr, *Arbeit im Krieg*, S. 315.

¹³⁵ Rettenwander, *Stilles Heldentum?*, S. 214 f.

¹³⁶ Steininger, *Gott schwere Zeit*, S. 18 f.

Mitte August wieder Streiks statt. Der Radikalisierung der Gesellschaft und insbesondere der Arbeiterinnen und Arbeiter in den Städten versuchten die zuständigen Behörden mit Aufstockung der Gendarmerie entgegenzuwirken, die schließlich auch durch Militärassistenzen verstärkt wurden. Besonders in Innsbruck und Bozen, in den Städten, in denen laut der Historikerin Angelika Mayr die Stimmung am angespanntesten und aufgeladensten war, wurden vermehrt Ordnungshüter eingesetzt.¹³⁷

In Tirol bedingte der Hunger spätestens ab Winter 1916/1917 eine soziale Spaltung zwischen der ländlichen und der städtischen Bevölkerung. Durch die eigene landwirtschaftliche Produktion war die Bevölkerung am Land weniger von den Versorgungsengpässen betroffen als die Stadtbewohner. Die wenigen Überreste, die sie hatten, gaben sie allerdings nur zu überhöhten Preisen oder im Tausch gegen inflationsgesicherte Nahrungsmittel an die städtische Bevölkerung ab. Dies lässt sich weniger auf den eigenen Mangel zurückführen, als auf die Vorurteile gegenüber den Stadtbewohnern, denen, so glaubte man, der Krieg zu verdanken sei. Verstärkt wurde diese Meinung insbesondere durch die behördlichen Requirierungen und Beschlagnahmen von Vieh und Lebensmitteln, die die bäuerliche Existenz bedrohten, und den Landwirtinnen und Landwirten „die wichtigste Grundlage ihres Stolzes und Selbstverständnisses [durch Viehrequisitionen]“¹³⁸ nahmen. Weiter angefacht wurde diese Spannung dadurch, dass der ländliche und kleinstädtische Raum die meisten Kriegsoffer zu verzeichnen hatte und es im Laufe des Krieges zu behördlichen Beschränkungen der religiösen Bräuche kam.¹³⁹ Rettenwander bezeichnet die Missstimmung zwischen Land- und Stadtbevölkerung als „Hauptkonfliktlinie in der Tiroler Gesellschaft“¹⁴⁰ im Ersten Weltkrieg. Der Vertrauensverlust untereinander, aber auch den Behörden gegenüber, die es nicht schafften, die Lebensmittelkrise zu überwinden, zeigt sich am besten im gegenseitigen Betrug:

„Das Land übervorteilte den Staat, indem es Phantomeinwohner erfand, um seine Kontingente aus der staatlichen Verteilung aufzustocken. Der Staat übervorteilte das Land und die Bevölkerung, indem er Höchstpreise festsetzte, die er dann selbst überschritt, wenn er die Konsumenten etwa bei Einkäufen für den Heeresbedarf niederkonkurrenzierte. Die Bauern übervorteilten die städtische Bevölkerung und die staatliche Bewirtschaftung, indem sie ihre Produkte zu-

¹³⁷ Mayr, *Arbeit im Krieg*, S. 318.

¹³⁸ Heiss, *Andere Fronten*, S. 157 f.

¹³⁹ Ebd., S. 155 f.

¹⁴⁰ Matthias Rettenwander, *Der Krieg als Seelsorge. Katholische Kirche und Volksfrömmigkeit in Tirol im Ersten Weltkrieg* (Tirol im Ersten Weltkrieg. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft 5), Innsbruck 2005, S. 318.

rückhielten oder über den Schwarzmarkt verschoben. Die städtische Bevölkerung setzte die Stadtverwaltung mit Hungerkrawallen unter Druck [...].¹⁴¹

Die Hungerkrise hatte zu einer „Entsolidarisierung“¹⁴² in der Gesellschaft geführt, die sich innerhalb der Stadt vor allem durch einen „Prozeß der Individualisierung“¹⁴³ zeigte. Auch hier kam es durch die Lebensmittelengpässe zu Feindseligkeiten zwischen den einzelnen Gruppen. Die durch die nicht abgeschlossene Urbanisierung noch kaum ausgebildeten Nachbarschaftsbeziehungen in den Städten zerbrachen und konnten auch nach dem Krieg nur mehr schwer aufgebaut werden.¹⁴⁴

Hunger in der medialen Berichterstattung

Hunger und Nahrungsmittelmangel hatten das Leben an der Tiroler Heimatfront seit Beginn des Krieges maßgeblich beeinflusst. Die Frage, um die sich das nachstehende Kapitel dreht ist jene, wie dieser Hunger und auch die Reaktionen darauf, genauer die Selbsthilfemaßnahmen von Frauen, in der Presse fassbar sind. Dafür wurde die Tageszeitung „Bozner Nachrichten“ in den Jahren der größten Hungersnot während des Krieges, nämlich 1917 bis Kriegsende November 1918, qualitativ untersucht. Dabei wurde bis auf Dezember 1917 und Jänner 1918¹⁴⁵ jede Ausgabe auf die oben genannte Frage hin analysiert. Den zweiten Teil der Frage betreffend wurde an einigen ausgewählten Daten, bei denen aus anderen Quellen hervorgeht, dass Frauendemonstrationen stattgefunden haben, weitere Zeitungen, wie etwa die „Meraner Zeitung“¹⁴⁶ herangezogen. Die Analyse wurde mithilfe der öffentlichen Datenbank „Digitale Bibliothek“ der Südtiroler Landesbibliothek Tessmann durchgeführt.¹⁴⁷

Bevor die Ergebnisse der Analyse angeführt werden, soll zuerst ein kurzer Einblick in die Presselandschaft Tirols zwischen 1914 und 1918 erfolgen und ein Profil der „Bozner Nachrichten“ erstellt werden. Beides ist wichtig für eine Untersuchung von Zeitungen in dieser Zeit.

¹⁴¹ Heiss, *Andere Fronten*, S. 157.

¹⁴² Der Begriff „Entsolidarisierung“ wird in mehreren wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem Thema benutzt, darunter: Heiss, *Andere Fronten*, S. 157; Rettenwander, *Stilles Heldentum?*, S. 207.

¹⁴³ Heiss, *Andere Fronten*, S. 161.

¹⁴⁴ Ebd., S. 157–161.

¹⁴⁵ Es kann davon ausgegangen werden, dass in den ersten Wintermonaten die Ernte des Jahres 1917 noch gereicht hat und somit wurde die Analyse der Ausgaben von 1918 ab Februar 1918 wieder aufgenommen. In der und der nachfolgenden Zeit dürften die Lebensmittel der vorangegangenen Ernte wieder aufgebraucht worden sein.

¹⁴⁶ Die „Meraner Zeitung“ ist eine liberale Zeitung, die ab September 1914 täglich, außer an Sonn- und Feiertagen, erschienen ist.

¹⁴⁷ Tessmann, Liste der digitalisierten Zeitungen und Zeitschriften, o.D., [<http://dza.tessmann.it/tessmannPortal/Zeitungsarchiv/Zeitungen>], eingesehen 8.12.2012.

Tirols Presselandschaft 1914–1918

Das gestiegene Informationsbedürfnis der Bevölkerung, hervorgerufen durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges, brachte in Tirol ein Wachstum der Presselandschaft mit sich: Die Hälfte der Zeitungen im deutschsprachigen Tirol erhöhte ihre Erscheinungshäufigkeit, vier von sechs Tageszeitungen veröffentlichten ab Sommer 1914 sogar zwei Mal täglich. Die Tendenz hin zur Tagespresse war besonders in Südtirol zu beobachten, wo statt der ursprünglichen zwei nun fünf verschiedene Tageszeitungen gedruckt wurden. Daneben erhöhte sich während des Krieges der Verbreitungsgrad und die Auflage stieg. Mit dem Kriegseintritt Italiens und der sich verschlechternden wirtschaftlichen Situation gab es 1915 jedoch einen Einbruch in der Presselandschaft: zwei Zeitungen fielen den wirtschaftlichen Schwierigkeiten gänzlich zum Opfer, sieben der 16 Zeitungen, die 1914 ihr Erscheinen erhöht hatten, kehrten zur ursprünglichen Erscheinungshäufigkeit zurück. Auch die Qualität der Erscheinungsform nahm ab. Inhaltlich war die Presse während des Krieges von einer Vorzensur geprägt.¹⁴⁸ Zusätzlich unterlagen die Zeitungen auch der sogenannten journalistischen Selbstzensur aufgrund der persönlichen Einstellung der Berichterstatlerin, des Berichterstatters.¹⁴⁹

Gleichzeitig mit dem Eingreifen der Behörden in die Presseberichte, waren diese in gewisser Weise auch abhängig von der Presse: Zu Kriegsbeginn waren die Zeitungen ein wichtiges Instrument zur Mobilisierung der Bevölkerung. Mit dem Voranschreiten des Krieges und der steigenden Unzufriedenheit über die Versorgung und dem zunehmenden Friedenswunsch wurden sie eine wichtige Stütze für die Behörden bei der Beschwichtigung der Bevölkerung.¹⁵⁰ Dazu wurden häufig reale oder fiktive Feldpostbriefe publiziert, die vom Durchhalten und der Zuversicht an der Front berichteten.¹⁵¹

Die Presse war während des Weltkrieges zu einem „wesentlichen Aspekt der modernen Kriegsführung“¹⁵² geworden. Diese Tatsache darf bei einer Analyse von Zeitungen während des Ersten Weltkrieges, wie sie im Vorfeld der Verfassung dieser Arbeit stattgefunden hat, nicht vergessen werden. Durch das Eingreifen des Staates in die Presse vergrößerte sich der Gegensatz zwischen der Realität und den Bildern, die in den Zeitungen propagiert wurden.¹⁵³ Damit spiegelt eine Zeitung nicht die Realität wider, vielmehr gibt sie einen bestimmten Diskurs wieder.

¹⁴⁸ Roman Urbaner, Krise und Modernisierung. Überlegungen zur Entwicklung der Tiroler Lokal- und Regionalpresse im Ersten Weltkrieg, in: *Der Schlern* 78 (2004), Heft 12, S. 50–60, hier S. 50–53.

¹⁴⁹ Christian Schwendinger, Kriegspropaganda in der Habsburgermonarchie zur Zeit des Ersten Weltkriegs. Eine Analyse anhand fünf ausgewählter Zeitungen, Hamburg 2011, S. 32 f.

¹⁵⁰ Urbaner, Krise und Modernisierung, S. 57.

¹⁵¹ Heiss, Andere Fronten, S. 148.

¹⁵² Ebd., S. 148.

¹⁵³ Ebd., S. 58.

„Bozner Nachrichten“

Die „Bozner Nachrichten“ waren eine gemäßigt national-konservative Tageszeitung, die zwischen 1894 und 1925 erschienen ist.¹⁵⁴ Inhaltlich ist die Tageszeitung in verschiedene Rubriken eingeteilt. Dabei gibt es Rubriken, die in jeder Ausgabe enthalten sind und weitere, die nur in manchen Drucken erscheinen. Fester Bestandteil in den „Bozner Nachrichten“ sind die politischen Nachrichten, die bis auf wenige Ausnahmen die Titelseite und die nachfolgenden Seiten beherrschen. Der zweite Themenblock, der immer vorhanden ist, ist der Abschnitt zu „Heimatliches“. Die Anzeigen am Ende jeder Zeitungsausgabe ist die dritte große Sparte der „Bozner Nachrichten“. Für die Fragestellung wurde insbesondere die Rubrik „Heimatliches“ untersucht. Dieser Abschnitt beschäftigt sich mit Nachrichten vor allem aus Bozen und Umgebung, worunter das Eisacktal bis nach Sterzing und das Burggrafenamt bis nach Meran fällt. Daneben wird aber auch von Neuigkeiten aus ganz Tirol und teilweise auch aus Österreich berichtet. Eine inhaltliche Reduzierung auf den Krieg, wie Roman Urbaner für die Zeitungen des Ersten Weltkriegs beobachtet, konnte in den „Bozner Nachrichten“ festgestellt werden: Auch die Rubrik „Heimatliches“ wird mit Kriegsnachrichten gefüllt, wie etwa Meldungen zum „Tod fürs Vaterland“ oder zur Verteilung von Auszeichnungen, die in beinahe jeder Ausgabe vorkommen. Inwiefern der Hunger an der Heimatfront und die Selbsthilfemaßnahmen der Frauen in der Zeitung eine Rolle spielten, soll in den nachstehenden Kapiteln aufgezeigt werden.

Berichte über Lebensmittelversorgung und -knappheit

Das Thema „Essen“ und die Lebensmittelversorgung hatten in den „Bozner Nachrichten“ im untersuchten Zeitraum zwischen Jänner 1917 und November 1918 durchgehend eine zentrale Bedeutung. Zu Beginn des Krieges gelang es den Behörden noch, durch Zensur Berichte über die Schwierigkeiten der Lebensmittelversorgung zu unterbinden.¹⁵⁵ 1917 war die Hungerkrise aber bereits so weit vorangeschritten, dass sie nicht mehr verleugnet werden konnte. Die ersten Meldungen von Hungerengpässen gab es bereits im Jänner 1917: Im Mittelpunkt standen dabei Quirain und Gries bei Bozen, deren Mehl- und Brotversorgung laut „Bozner Nachrichten“ unzureichend war. Die Versorgungsnot in Gries und Quirain beherrschte die Schlagzeilen insbesondere im Februar und März 1917, die diesbezüglichen Berichterstattungen brachen aber bis zum Ende des Krieges nicht gänzlich ab. Teilweise waren es auch Leserbriefe, die die Situation beklagten. Zum Beispiel am 9. Februar 1917 von einer anonymen Person oder am 20. April 1918, in dem geklagt wurde, dass Gries zwei Wochen brotlos gewesen sei und im Anschluss Brot von minderer Qualität geliefert bekommen hätte: „Was haben

¹⁵⁴ Tessmann, Details zur Zeitung oder Zeitschrift Bozner Nachrichten, o.D., [<http://dza.tessmann.it/tessmannPortal/Zeitungsarchiv/Details/Zeitung/37/BZN>], eingesehen 8.12.2012.

¹⁵⁵ Prassnigger, Hunger in Tirol, S. 187.

wir armen Grieser verschuldet, daß wir mit den armen Hühnern auf eine Stufe gestellt werden?“ Ende April 1917 wurde außerdem vom Mangel im Bezirk Klausen berichtet.¹⁵⁶ Zu den Missständen in GesamtTirol wurde allerdings nie Stellung genommen. Wie schlecht die Lage aber tatsächlich gewesen sein muss, lässt sich anhand einiger Artikel erahnen. Am 24. Februar 1917 berichtete die Bozner Tageszeitung über die „Nutzbarmachung erfrorener Kartoffel“¹⁵⁷. Knapp ein Jahr später, am 12. Februar 1918, wird von einem „fürstlichen Finderlohn“¹⁵⁸ berichtet: Statt Geld wurden Lebensmittel, fünf Kilo Fett und fünf Kilo Mehl, ausbezahlt. Zum einen lässt dies den Wertverlust von Geld erkennen, andererseits die Steigerung des Wertes von Lebensmitteln, die immer weniger wurden.

Trotz der durchgehend misslichen Versorgungslage in der zweiten Kriegshälfte gab es Höhepunkte in der Krise. Diese spiegeln sich in den „Bozner Nachrichten“ sowohl in einer quantitativen Zunahme der Berichte als auch in einer inhaltlichen Veränderung. Insbesondere in den letzten Kriegsmonaten und damit in der Phase, in der die Lebensmittelversorgung in Tirol bereits zusammengebrochen war, lässt sich gehäuft verschärfte Kritik der Zeitungen an den staatlichen Behörden herauslesen.

Einen ersten Tiefstand der Versorgung gab es im März 1917, so der Historiker Matthias Rettenwander.¹⁵⁹ In den „Bozner Nachrichten“ kann zu diesem Zeitpunkt eine Zunahme der Berichte über die Lebensmittelversorgung beobachtet werden. Bis Mitte April gab es tägliche Meldungen über Lebensmittelpreise, Abgaben und Ersatzmittel. Über die sogenannte Streckung der Lebensmittel beziehungsweise die Ersatzmittel wurde in der Zeitung im Jahr 1917 mehrmals geschrieben, während sie 1918 in den „Bozner Nachrichten“ keine Rolle mehr spielten. Am 27. März 1917 berichtete die Bozner Tageszeitung von einer schärferen Ausmahlung des Mehles: „Die jetzt angeordnete Ausmahlung streift schon an die Grenze der Verwendbarkeit zu Genußzwecken, denn schon das letzthin hier zur Ausgabe gelangte Mehl wird beim Kochen zu einem förmlich ungenießbaren, klebrigen Brei. Und das soll jetzt noch ärger werden?“¹⁶⁰ Wie weit das Ersetzen der Nahrungsmittel zu dieser Zeit vorangeschritten war, lässt sich aus einer Anzeige vom 30. März 1917 herauslesen: „Luta Eigelb, flüssig, 1 Tropfen färbt wie 1 Dotter.“¹⁶¹ Am 9. März 1917 wurde das Geschäft mit den Ersatzmitteln von den „Bozner Nachrichten“ unter dem Titel „Der Schwindel mit den Ersatzmitteln“

¹⁵⁶ *Bozner Nachrichten*, 29.4.1917.

¹⁵⁷ *Bozner Nachrichten*, 24.2.1917.

¹⁵⁸ *Bozner Nachrichten*, 12.2.1918.

¹⁵⁹ Rettenwander, *Stilles Heldentum?*, S. 208.

¹⁶⁰ *Bozner Nachrichten*, 27.3.1917.

¹⁶¹ *Bozner Nachrichten*, 30.3.1917.

aufgegriffen: Viele von ihnen seien minderwertig oder sogar gesundheitsgefährdend, den meisten Produzenten ginge es nur ums Geld.¹⁶²

Mit Mitte April 1917 nahmen die Meldungen zur Lebensmittelversorgung ab und beschränkten sich Großteils auf die Abgaben. Auch im Mai gab es nur wenig Berichte, allerdings wurde am 9. Mai die Bevölkerung bereits auf der Titelseite über neue Regeln bezüglich der Lebensmittelversorgung informiert. Zeitungen spielten in den Kriegsjahren als Informationsblatt im Kampf gegen den Hunger eine wichtige Rolle: Über sie erfuhr die Bevölkerung, wo und wann sie Lebensmittel mit Lebensmittelkarten erhalten konnten. Damit war die Zeitung unverzichtbar geworden.¹⁶³ Bis Juni 1917 waren die Abgaben Teil der Rubrik „Heimatliches“, erst ab Mitte des Jahres gab es eigene Tabellen dafür. Während in den Monaten zuvor meist pro Tag ein Bericht über die Lebensmittelabgabe vorhanden war, differenzierte sich das System nun zunehmend aus. Durch Einzugskarten und ab Oktober 1917 zusätzlich durch Haushaltungsbücher war die Abgabe von Lebensmitteln genau geregelt.

Mit 1918 war der endgültige Höhepunkt der Hungerkrise erreicht. Bereits im November 1917 ist in vielen der Artikel die missliche Lebensmittellage erkennbar. Am 15. November 1917 äußerten sich die „Bozner Nachrichten“ kritisch der staatlichen Lebensmittelversorgung gegenüber. So wurden in Innsbruck vier Waggone Rüben einfach in den Dreck geschmissen, während die Menschen an der Heimatfront zum Durchhalten angehalten wurden.¹⁶⁴ Kritik war bereits früher laut geworden, wie etwa im Juni 1917: Immer wieder, so stand geschrieben, würde man auf Getreide aus Rumänien vertröstet, „dabei wird der Brotlaib immer kleiner und das Mehlquantum immer weniger. Kartoffel gibt es schon lange nicht mehr und einige humoristisch veranlagte Menschen ziehen dieses jetzt so seltene Gewächs als Zierpflanze im Topf.“¹⁶⁵ Ab 1918 wurde die Kritik allerdings zunehmend mehr und schärfer. So wurde zum Beispiel im Mai desselben Jahres unter dem Titel „Notizen aus Klausen“ berichtet, dass es in Feldthurns zu wenig Butter gäbe. Schuld daran sei, dass es zu wenig Futtermittel vorhanden sei und die schlechtgenährten Kühe nur wenig Milch gäben. „Bis zu dieser Schlussfolgerung sind aber manche Kanzleigehirne noch nicht vorge-drungen.“¹⁶⁶ Noch im selben Monat druckte die Bozner Tageszeitung auf der Titelseite einen Bericht mit dem Titel „An das k. k. Ernährungsamt in Wien“, in welchem sie die staatlichen Behörden anklagte: „Die Schuld daran [an der Ernährungsmisere] trifft

¹⁶² *Bozner Nachrichten*, 9.3.1917.

¹⁶³ Urbaner, *Krise und Modernisierung*, S. 57.

¹⁶⁴ *Bozner Nachrichten*, 15.11.1917.

¹⁶⁵ *Bozner Nachrichten*, 22.6.1917.

¹⁶⁶ *Bozner Nachrichten*, 2.5.1918.

nicht einen Einzelnen, sondern das ganze System, nach dem bei uns in Oesterreich gewirtschaftet wird und worüber die Zahl der Klagen ins ungemessene geht.“¹⁶⁷

Seit 1918 nahmen zudem die Meldungen von Diebstählen und Einbrüchen zu. Immer häufiger waren die Diebstähle Raubmorde. Die These von Healy, nach der die Hungersnot die Normen der Vorzeit ausgeschaltet habe, lässt sich mit verschiedenen Zeitungsartikeln belegen. Am 30. Oktober 1918 wurde zum Beispiel von einem Mord an einen Mann durch die Besitzer eines Feldes, von dem der Ermordete zwei Kastanien gestohlen hatte, berichtet. „Unsere liebwerten Bauern sind jetzt schon überscharf auf Bewachung ihrer Besitztümer versessen, so daß ihnen selbst Menschenleben gar nicht mehr in Frage kommen.“¹⁶⁸ Außerdem lässt sich hier auch die Wut der Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohner über die Bäuerinnen und Bauern erkennen, die nicht bereit waren, ihre Produkte zu teilen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Bozner Tageszeitung „Bozner Nachrichten“ bereits seit Beginn des Jahres 1917 über Ernährungsengpässe berichtete. Besonders die Lage in Quirain-Gries bei Bozen stand dabei im Mittelpunkt – die Berichte darüber ziehen sich bis November 1918 hin. Die Lebensmittelversorgung wurde in der Zeitung insbesondere durch die Abgaben angesprochen. Allerdings lässt sich beobachten, dass mit der sich immer weiter verschlechternden Ernährungssituation die „Bozner Nachrichten“ zu einer immer schärfer werdenden Kritik den Behörden gegenüber bereit waren.

Selbsthilfemaßnahmen von Frauen in den „Bozner Nachrichten“

„An den Fronten tobt noch der Kampf, hinter den Fronten aber kämpft die Frau ihre siegreiche Schlacht, mit derselben Seelenstärke und nicht minder Entschlossenheit und Fähigkeit als draußen der Mann“¹⁶⁹, so berichteten die „Bozner Nachrichten“ am 28. Juli 1918 unter dem Titel „Die Frau im Krieg“. Dieser Artikel ist der erste im untersuchten Zeitraum, der sich explizit mit den Frauen im Krieg auseinandersetzt. Er fällt in eine Zeit, in der, wie im Kapitel „Selbsthilfemaßnahmen: Hamsterfahrten, Diebstähle, Hungerdemonstrationen“ näher ausgeführt, die Streiks der Arbeiterinnen und Arbeiter einen Höhepunkt fanden und sich auch nach Tirol ausgeweitet hatten.¹⁷⁰ So sollte der Bericht wohl zur Beruhigung der Frauen dienen. Bei der Analyse der „Bozner Nachrichten“ konnte festgestellt werden, dass die Hungerdemonstrationen und -streiks in der Zeitung nur eine minimale Rolle gespielt haben. Insgesamt gibt es über die gesamte Untersuchungszeit hinweg nur zwei Berichte von Hungerdemonstrationen: Zum einen am 14. März 1917 – auf dem Titelblatt der Ausgabe wurde von den

¹⁶⁷ *Bozner Nachrichten*, 19.5.1918.

¹⁶⁸ *Bozner Nachrichten*, 30. 10.1918.

¹⁶⁹ *Bozner Nachrichten*, 28.7.1917.

¹⁷⁰ Siehe Kapitel: Selbsthilfemaßnahmen: Hamsterfahrten, Diebstähle, Hungerdemonstrationen.

„Hungerrevolten in England und Petersburg“¹⁷¹ berichtet. Zum anderen am 16. März 1918 über eine „Mehldemonstration in Reutte“¹⁷². Das erste Beispiel berichtete von Hungerkrawallen in „feindlichen“ Ländern und ist damit wohl Teil der Kriegspropaganda. Somit ist die Demonstration in Reutte die einzige Meldung eines Aufstandes innerhalb von Tirol. Ein Bericht im Jänner 1918 handelt von den Arbeiterstreiks in Österreich und Ungarn, auch von diesem wird auf der Titelseite berichtet. Auffällig ist dabei allerdings, dass die Streiks in Innsbruck nicht erwähnt wurden – die Meldung beschränkt sich auf den Raum Wien, Niederösterreich und Steiermark. Diese Streiks wurden allerdings weniger aufgrund von Hunger durchgeführt, die Forderungen waren vorrangig politischer Natur.¹⁷³

Vielmehr wurde in der Zeit, in der Hungerdemonstrationen und -streiks stattgefunden haben, an die Frau appelliert, durchzuhalten. Am 15. August 1918 wird vom Besuch des Ernährungsministers berichtet, der in Bozen war, um sich über die Versorgungsverhältnisse in Bozen und Umgebung zu informieren. Dazu gehörte auch eine Audienz, zu der zahlreiche Menschen erschienen sind und denen der Minister „äußerst freundlich und zuvorkommend“¹⁷⁴ zugehört hatte. Auch dieser Besuch fand in einer unruhigen Phase statt, weshalb es fraglich ist, ob die Audienz tatsächlich ohne größere Proteste abgelaufen ist. Dazu standen keine anderen Quellen zur Verfügung.

Aus Quellen der k. k. Bezirkshauptmannschaft an die Statthalterei Innsbruck kann allerdings vernommen werden, dass in Meran am 12. Juni 1917 eine Demonstration stattgefunden hat, bei der sich über tausend Frauen auf der Straße versammelt hatten.¹⁷⁵ Diese wiederholte sich, wenn auch mit weniger Demonstrierenden, am 13. Juni 1917.¹⁷⁶ Konkret auf dieses Ereignis hin wurden neben den „Bozner Nachrichten“ weitere Zeitungen untersucht: Die Tageszeitung „Meraner Zeitung“ im Zeitraum zwischen dem 12. und dem 16. Juni 1917 und der „Burggräfler“ vom 13. und vom 16. Juni 1917. In beiden Zeitungen wurden keine Berichte zu den Hungerdemonstrationen in Meran abgedruckt. In der „Meraner Zeitung“ wurden allerdings – ähnlich wie die „Bozner Nachrichten“ am 28. Juli 1917 – sowohl am 12. Juni als auch am 14. Juni Berichte veröffentlicht, die an die Durchhaltekraft der Frauen gerichtet waren. So berichtete die Meraner Tageszeitung am 14. Juni 1917 unter dem Titel „Im Siegeszeichen der goldenen Aehre“, dass der Hungerkrieg nur stattfinden würde, da der militärische Gegner im Feld nicht siegen könnte und so mit den „Waffen der Rohheit,

¹⁷¹ *Bozner Nachrichten*, 13.3.1917.

¹⁷² *Bozner Nachrichten*, 16. 3.1918.

¹⁷³ *Bozner Nachrichten*, 22.1.1918.

¹⁷⁴ *Bozner Nachrichten*, 15.8.1918.

¹⁷⁵ TLA, Statth.-Präs. 1917, 3036 – XII 76 e, zit. n.: Oswald Überegger (Hrsg.), *Heimatfronten. Dokumente zur Erfahrungsgeschichte der Tiroler Kriegsgesellschaft im Ersten Weltkrieg (Tirol im Ersten Weltkrieg. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft 6/1)*, Innsbruck 2006, S. 398.

¹⁷⁶ TLA, Statth.-Präs. 1917, 3036 – XII 76 e, zit. n.: Überegger, *Heimatfronten*, S. 400.

Tücke und Gemeinheit¹⁷⁷ kämpfen würde. „Sie sollen ihr teuflisches Ziel nicht erreichen. Wir haben unbesiegbare Waffen: das Recht, die Tapferkeit und die Ausdauer.“¹⁷⁸ Jeder, so im Artikel, der sein Vaterland liebt, soll das Abzeichen der goldenen Ähre verdienen. Am 12. Juni 1917 stand ein Bericht „Zur Lebensmittelversorgung“¹⁷⁹, in dem es darum geht, dass es den Meranerinnen und Meranern immerhin besser als den Innsbruckerinnen und Innsbruckern gehe und wenn die Zeit auch nicht immer leicht ist, so „haben wir des Weltkriegs Folgen bisher alle tapfer ertragen [...]. Stolz dürfen wir im Hinterlande in besseren Tagen dann auf unseren schweren, aber glücklich durchgefochtenen Kampf zurückblicken [...]“.¹⁸⁰

Während die Hungerdemonstrationen Großteils ignoriert wurden, wurde von anderen sogenannten Selbsthilfemaßnahmen in den „Bozner Nachrichten“ ausgiebiger berichtet. Darunter fallen insbesondere Diebstähle. Die ersten Meldungen über Diebstähle gab es bereits im Jänner 1917. Im März 1917 nahmen die Berichte über Raube zu und wurden im April wieder weniger. Einen ersten Höhepunkt erreichten die Meldungen über Diebstähle im Februar und März 1918. Beinahe täglich wurde über Diebstähle und Einbrüche geschrieben. Mit den vermehrten Berichten über Diebstähle lässt sich ein Wandel im Ausdruck erkennen: Die Berichterstattung wird zunehmend zynisch. So berichtete die Tageszeitung am 2. März 1918 wie folgt über einen Lebensmittel-diebstahl: „Die Diebe scheinen aber sehr rücksichtsvolle Leute zu sein, denn sie ließen noch ein wenig Schwarzplentemehl und etwas Sauerkraut zurück, damit die Leute die Knödel nicht entbehren mußten. Den Speck haben sie freilich mitgehen lassen, aber jetzt ist ja Fastenzeit.“¹⁸¹ Am 11. April wird berichtet, dass ein Einbrecher in die Flucht geschlagen wurde und dabei einen Rucksack mit 95 Knödel zurücklassen musste. „Wohl ein seltener Fall, daß ein Einbrecher zu Schaden kam.“¹⁸² Zahlenmäßig nahmen die Meldungen von Diebstählen ab, die Diebstahl selbst allerdings offensichtlich nicht. So schrieben die „Bozner Nachrichten“ am 19. September 1918, dass kein Tag ohne Diebstahl verginge: „Dieses Kapitel geht nicht aus, und man könnte täglich nicht nur mit ein paar Notizen aufwarten, sondern mit einer ständigen Rubrik dienen, die sich keiner Inhaltsarmut schämen muss.“¹⁸³ Nur in den wenigsten Berichten geht aus dem Text hervor, ob es sich bei den Dieben um Frauen oder Männer handelte. In den meisten Fällen wurde aber von Männern berichtet. Ab 28. November 1917 traten aber auch immer öfter Frauen als Diebinnen in den Meldungen auf, häufig dadurch, dass sie geschnappt wurden. Am 17. Juli 1918 wurde von einer Frau berichtet, die aufgrund

¹⁷⁷ *Meraner Zeitung*, 14.6.1917.

¹⁷⁸ Ebd.

¹⁷⁹ *Meraner Zeitung*, 12.6.1917.

¹⁸⁰ *Meraner Zeitung*, 12.6.1917.

¹⁸¹ *Bozner Nachrichten*, 2.3.1918.

¹⁸² *Bozner Nachrichten*, 11.4.1918.

¹⁸³ *Bozner Nachrichten*, 19.11.1918.

eines Speckdiebstahls am Ritten zu vier Monaten „schweren Kerker“¹⁸⁴ verurteilt wurde.

Weit weniger als von Diebstählen wird von Hamstereien und Schleichhandel berichtet. Einen einzigen Bericht zum Schleichhandel findet man am 26. August 1917 unter dem Titel „Jetzt dergibt’s“, der von einer Frau berichtete, die zu erhöhten Preisen mehrere Körbe voll Lebensmittel verkauft hatte: „Die Städte treiben sich anscheinend den Preis für Lebens- und Genußmittel gegenseitig selbst zu unglaublicher Höhe hinauf. ‚Jetzt dergibt’s,‘ sagte das Weib, ‚wenn man eppes herzugeben hat!“¹⁸⁵ In den wenigen Fällen, in denen von Hamstereien berichtet wurde, sind die Schuldigen allerdings Männer. Am 7. Juli 1918 wird berichtete, dass Diebstähle aus Gärten, Feldern und Obstangern an der Tagesordnung stehen, wobei „die Täter [...] meistens kriegsgefangenen Russen [...]“¹⁸⁶ sind.

Viel häufiger als von Hamstereien wurde von Betrug von Frauen berichtet. Am 9. Februar 1917 gab die Tageszeitung „Bozner Nachrichten“ bekannt, dass bei Brotkartenausgaben Personenkontrollen durchgeführt werden, um jeglichen Betrug zu verhindern.¹⁸⁷ Wenige Tage darauf wurde davon berichtet, dass eine Kontrolle von den Behörden sogar erwünscht sei.¹⁸⁸ Am 30. August 1918 wurde gemeldet, dass sich eine Frau der Fälschung von Bezugsbüchern schuldig gemacht habe, indem sie Personen hinzugefügt habe.¹⁸⁹ Über einen besonderen Fall wurde am 11. Mai 1918 geschrieben: „Die Bestohlene – der Dieb“. Dabei habe sich eine Frau mit „Russenhilfe“¹⁹⁰ selbst bestohlen und ein Schwein und Getreide bei Verwandten untergebracht¹⁹¹ – wahrscheinlich aus Angst vor einer Requirierung oder Beschlagnahmung.

Von Selbsthilfemaßnahmen einer ganz anderen Art geht es in vielen Artikeln im Frühjahr 1917. Zwischen März und April wird mehrfach das eigene Anbauen propagiert und vorangetrieben. Am 12. April 1917 wird über „Gemüsesamen für den Frühjahrsanbau“¹⁹² berichtet, am 8. März 1917 war eine Tabelle zum Anbau von Kriegsgemüse abgedruckt.¹⁹³ Im Frühjahr 1918 war die Lebensmittellage so schlecht, dass selbst der eigene Anbau nicht mehr in Frage kam.

Auf die Frage hin, inwieweit Selbsthilfemaßnahmen von Frauen in den „Bozner Nachrichten“ fassbar sind, konnte folgendes festgestellt werden: Während Hunger-

¹⁸⁴ *Bozner Nachrichten*, 17.6.1918.

¹⁸⁵ *Bozner Nachrichten*, 16.8.1918.

¹⁸⁶ *Bozner Nachrichten*, 7.7.1918.

¹⁸⁷ *Bozner Nachrichten*, 9.2.1917.

¹⁸⁸ *Bozner Nachrichten*, 13.2.1917.

¹⁸⁹ *Bozner Nachrichten*, 30.8.1918.

¹⁹⁰ *Bozner Nachrichten*, 11.5.1918.

¹⁹¹ *Bozner Nachrichten*, 11.5.1918.

¹⁹² *Bozner Nachrichten*, 12.4.1917.

¹⁹³ *Bozner Nachrichten*, 8.3.1917.

demonstrationen und Hungerstreiks von der Zeitung – ebenso von der „Meraner Zeitung“ und dem „Bürggräfler“ – größtenteils ignoriert wurden beziehungsweise dass an das Pflichtgefühl der Frau appelliert wurde, fanden Diebstähle und Betrugsversuche Eingang in die Artikel. Hierbei konnte beobachtet werden, dass Betrugsversuche, wie etwa das Fälschen von Bezugsbüchern, hauptsächlich von Frauen durchgeführt wurden. Diebstahl war im Gegensatz dazu Großteils ein Delikt der Männer, wobei ab März 1918 auch vermehrt Frauen des Diebstahls angeklagt worden sind. Demgegenüber wurden Hamstereien und Schleichhandel ebenso wie Demonstrationen weitestgehend verschwiegen. Als Grund dafür kann zum einen die Zensur gesehen werden, von der auch die „Bozner Nachrichten“ betroffen war¹⁹⁴, andererseits könnte es aber auch eine Rolle spielen, dass dadurch versucht wurde, die Frauen ruhig zu halten und sie durch Berichte über Krawalle und Hamsterfahrten nicht noch anzuregen, ihren Hunger mit illegalen Mitteln zu bekämpfen.

Resümee

Im November 1918 wurden von den österreich-ungarischen Soldaten nach 1563 Tagen Kampf die Waffen niedergelegt.¹⁹⁵ Der Krieg war verloren, ebenso wie die „entscheidende Schlacht“¹⁹⁶ an der Heimatfront: der Hungerkrieg. Die Lebensmittelkrise endete allerdings nicht mit dem Ende des Ersten Weltkrieges – im Gegenteil: In Tirol fand die Hungersnot zwischen 1919 und 1920 ihren endgültigen Höhepunkt. Die Lebensmittellieferungen aus dem Ausland fielen noch immer gering aus, die Landwirtschaft brauchte einige Zeit, um sich zu erholen, und auch die Teilung des Landes wirkte sich negativ auf die Lebensmittelversorgung aus. Demonstrationen und Streiks fanden durch das Kriegsende neuerlich einen Aufschwung.¹⁹⁷

Die Gründe für die Lebensmittelkrise und die Hungersnot ab 1917 waren, wie aufgezeigt werden konnte, vielfach: Zum einen fehlten durch die Blockade der Entente und durch die ausbleibenden Lieferungen aus Ungarn Lebensmittel zur Versorgung der Bevölkerung; zum anderen trug der Rückgang der ohnehin unzureichenden landwirtschaftlichen Produktion seinen Teil zur Krise bei. Ein Großteil des Mangels wurde allerdings dadurch ausgelöst, dass die österreichischen Behörden zu spät auf die neuen Bedingungen reagierten. Mit einem langen Krieg hatte niemand gerechnet und so hatte es keine Pläne für die Versorgung bei Kriegsausbruch gegeben. Bereits im August 1914 gab es zwar einzelne Maßnahmen zur Sicherung der Lebensmittel, von einer Nahrungsmittelversorgung auf staatlicher Ebene kann allerdings erst ab 1915 ge-

¹⁹⁴ *Bozner Nachrichten*, 28.7.1917.

¹⁹⁵ Austria Forum, Weltkrieg, Erster, o.D., [<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.w/w438953.htm>], eingesehen am 15.1.2013.

¹⁹⁶ Daniel, Frauen, S. 128.

¹⁹⁷ Rettenwander, *Stilles Heldentum?*, S.189–192.

sprochen werden und auch diese war mangelhaft und förderte, laut dem Historiker Hans Heiss, sogar manchen Mangel. Dieser Mangel wurde insbesondere für die Frauen zum Problem, die an der Heimatfront nicht nur das Fehlen der Arbeitskräfte, das durch die Mobilisierung entstanden ist, kompensieren, sondern auch weiterhin für das Überleben der eigenen Familie sorgen mussten. Die These einer Emanzipation der Frau durch das vermehrte Einsetzen als Arbeiterinnen während des Ersten Weltkrieges, wie sie auch lange Zeit in der Geschichtswissenschaft vertreten wurde, lässt sich mit Hilfe von Ute Daniels Aufsatz „Frauen“ weitestgehend entkräften. Die durch den Krieg gewonnene Selbstständigkeit war verbunden mit einer Mehrfachbelastung und bedeutete vor allem eine Selbstständigkeit in der Lebensmittelbeschaffung, da trotz Rationierungen und Maßnahmen, die der Staat ab 1915 durchführte, die Lebensmittel nur selten für die hungernde Bevölkerung reichten. In Bezug auf die eingangs gestellte Frage, wie Frauen auf den bestehenden Mangel und den Hunger reagierten, konnte in der Arbeit aufgezeigt werden, dass die Zunahme der Hungersnot mit einer Radikalisierung der Frauen einherging, insbesondere bei den Arbeiterinnen, die neben dem Hunger auch mit niedrigen Löhnen und schlechten Arbeitsbedingungen zu kämpfen hatten. Zu Beginn des Krieges wurde noch mit Hauswirtschaft und neuen Kochtechniken gegen die Lebensmittelknappheit und die schlechte Qualität der gelieferten Nahrungsmittel angegangen. Mit der Zuspitzung der Krise wurde immer mehr auf illegale Selbsthilfemaßnahmen zur Nahrungsmittelbeschaffung zurückgegriffen. Darunter fallen die Streiks der Arbeiterschaft ebenso wie die Hungerdemonstrationen der verschiedenen Milieus, mit denen versucht wurde, die Regierung unter Druck zu setzen und die beide maßgeblich von Frauen getragen wurden. Daneben waren insbesondere die Hamsterfahrten aufs Land eine wichtige Strategie an Lebensmittel zu gelangen. Auch Diebstähle und Betrug, wie Fälschungen von Lebensmittelkarten, fallen unter die Selbsthilfemaßnahmen der Frauen während des Ersten Weltkrieges. Der Hunger hatte nicht nur zur Radikalisierung der Frau geführt, sondern darüber hinaus auch zu einer „Entsolidarisierung“ der gesamten zivilen Gesellschaft. Die Normen der Vorkriegszeit verloren im Angesicht des drohenden Hungertodes ihre Gültigkeit, wie aufgezeigt werden konnte.

Die zunehmende Radikalisierung der gesamten Gesellschaft konnte auch in der Analyse der Tageszeitung „Bozner Nachrichten“ beobachtet werden. Die Berichte von Diebstählen und immer häufiger auch von Raubmorden nahmen ab Februar, März 1918 rasant zu. Eine Beruhigung der Situation konnte bis zum Ende des Weltkrieges nicht festgestellt werden. Inwiefern Selbsthilfemaßnahmen von Frauen Eingang in die Zeitung gefunden haben, ließ sich in Bezug auf die Diebstähle schwer feststellen, da die Meldungen häufig das Geschlecht des Diebes nicht nannten beziehungsweise darüber keine Klarheit herrschte. Dennoch ließ sich feststellen, dass die Mehrheit der Delikte, von denen die „Bozner Nachrichten“ schrieben, von Männern durchgeführt wurde. Allerdings lassen sich ab März 1918 auch vermehrt Berichte über Frauen und Diebstahl

finden. Dagegen wurde über Hungerdemonstrationen und Streiks kaum berichtet. Als einzige Nachricht über eine Hungerdemonstration im Raum Tirol gab es am 16. März 1918 einen Bericht über eine Mehldemonstration in Reutte. Ansonsten reagierte die Zeitung in den Phasen, in denen laut anderen Quellen gehäuft Hungerdemonstrationen und -streiks stattgefunden hatten, häufig mit Appellen an die Frau und ihr Pflichtbewusstsein dem Staat gegenüber, wie etwa am 28. Juli 1918. Dabei kann davon ausgegangen werden, dass dadurch versucht wurde, weiteren Streiks und Krawallen entgegenzuwirken beziehungsweise diese zu verhindern. Ebenso wenig wie über die Protestaktionen wurde in den Zeitungen über Hamsterfahrten und Schleichhandel berichtet – wohl aus denselben Gründen. Der Hunger und die Lebensmittelversorgung spielte hingegen seit Jänner 1917 in den „Bozner Nachrichten“ eine große Rolle. Im Frühjahr 1917 wurde das Thema insbesondere durch Abgaben, aber auch anhand von Anleitungen für die eigene Zucht und Produktion von Lebensmitteln thematisiert. Die Hauswirtschaft wurde in dieser Zeit stark propagiert und gehörte auch zu den sogenannten Selbsthilfemaßnahmen der Frauen. Durch die Verschlechterung der Ernährungssituation wurde besonders ab 1918 die Kritik von der Zeitung an den zuständigen Behörden immer größer. Am 19. Mai 1918 veröffentlichte die Bozner Tageszeitung unter dem Titel „An das k. k. Ernährungsamt in Wien“ einen solchen Artikel auf der Titelseite. Lange Zeit war es den Behörden gelungen, durch Zensur, von der auch die „Bozner Nachrichten“ betroffen waren, die Probleme bei der Nahrungsmittelversorgung zu unterdrücken. Ab 1917 konnte aber selbst von den Zeitungen nicht mehr verleugnet werden, dass ein Lebensmittelmangel vorherrschte. Der Weltkrieg war zu einem Hungerkrieg geworden, der auf dem Rücken der Frauen ausgetragen wurde und in dem Frauen für das Überleben ihrer Familie gekämpft hatten.

Literatur

Alexander, Helmut/Schreiber, Horst, 100 Jahre Stadt Schwaz 1899–1999, in: Schwaz. Der Weg einer Stadt, hrsg. v. Stadtgemeinde Schwaz, Innsbruck 1999, S. 11–298.

Augeneder, Sigrid, Arbeiterinnen im Ersten Weltkrieg. Lebens- und Arbeitsbedingungen proletarischer Frauen in Österreich (Materialien zur Arbeiterbewegung 46), Wien 1987.

Austria Forum, Weltkrieg, Erster, o.D., [<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.w/w438953.htm>], eingesehen 15.01.2013.

Bock, Gisela, Geschichte, Frauengeschichte, Geschlechtergeschichte, in: *Geschichte und Gesellschaft* 14 (1988), Heft 3, S. 364–391.

Böhler, Ingrid, Das tägliche Brot. Ernährungskrise und Mangelwirtschaft im Ersten Weltkrieg am Beispiel der Textilstadt Dornbirn (Vorarlberg), in: *Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Erfahrung, Deutung, Erinnerung* (Veröffentlichungen des Südtiroler

Landesarchivs 23), hrsg. v. Hermann J. W. Kuprian/Oswald Überegger, Innsbruck 2006, S. 213–227.

Daniel, Ute, Arbeiterfrauen in der Kriegsgesellschaft. Beruf, Familie und Politik im Ersten Weltkrieg (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 84), Göttingen 1989.

Dies., Frauen, in: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, hrsg. v. Gerhard Hirschfeld, Paderborn 2009, S. 116–134.

Grayzel, Susan R., Women and Men, in: A companion to World War I., hrsg. v. John Horne, Oxford 2012, S. 263–278.

Hämmerle, Christa, Von den Geschlechtern der Kriege und des Militärs. Forschungseinblicke und Bemerkungen zu einer neuen Debatte, in: Was ist Militärgeschichte? (Krieg in der Geschichte 6), hrsg. v. Thomas Kühne/Benjamin Ziemann, Paderborn-München-Wien-Zürich 2000, S. 229–262.

Dies., Der Erste Weltkrieg aus frauen- und geschlechtergeschichtlicher Perspektive. Forschungsthemen und -desiderate in Österreich, in: *Österreich in Geschichte und Literatur* 56 (2003), Heft 3, S. 218–230.

Healy, Maureen, Vienna and the fall of the Habsburg Empire. Total war and everyday life in World War I, Cambridge 2004.

Heiss, Hans, Andere Fronten. Volksstimmung und Volkserfahrung in Tirol während des Ersten Weltkrieges, in: Tirol und der Erste Weltkrieg, (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 12), hrsg. v. Klaus Eisterer/Rolf Steininger Innsbruck 1995, S. 139–177.

Lechner, Sieglinde, Sattwerden im Krieg, in: Militärische und zivile Kriegserfahrungen 1914–1918 (Zeit – Raum – Innsbruck. Schriftenreihe des Innsbrucker Stadtarchivs 11), hrsg. v. Stadtarchiv Innsbruck, Innsbruck 2010, S. 221–250.

Loewenfeld-Russ, Hans/Ackerl, Isabella (Hrsg.), Im Kampf gegen den Hunger: aus den Erinnerungen des Staatssekretärs für Volksernährung 1918–1920 (Studien und Quellen zur österreichischen Zeitgeschichte 6), München-Oldenburg 1986.

Mayr, Angelika, Arbeit im Krieg. Die sozioökonomische Lage der Arbeiterschaft in Tirol im Ersten Weltkrieg (Tirol im Ersten Weltkrieg. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft 8), Innsbruck 2010.

Prassnigger, Gerhard, Hunger in Tirol, in: Tirol und der Erste Weltkrieg (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 12), hrsg. v. Klaus Eisterer/Rolf Steininger, Innsbruck 1995, S. 179–210.

Rettenwander, Matthias, Stilles Heldentum? Wirtschafts- und Sozialgeschichte Tirols im Ersten Weltkrieg (Tirol im Ersten Weltkrieg. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft 2), Innsbruck 1997.

Ders., *Der Krieg als Seelsorge. Katholische Kirche und Volksfrömmigkeit in Tirol im Ersten Weltkrieg* (Tirol im Ersten Weltkrieg. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft 5), Innsbruck 2005.

Steininger, Rolf, „Gott gebe, daß diese schwere Zeit bald ein Ende nimmt.“ Tirol und der Erste Weltkrieg, in: *Tirol und der Erste Weltkrieg* (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 12), hrsg. v. Klaus Eisterer/Rolf Steininger, Innsbruck 1995, S. 7–25.

Schwendinger, Christian, *Kriegspropaganda in der Habsburgermonarchie zur Zeit des Ersten Weltkriegs. Eine Analyse anhand fünf ausgewählter Zeitungen*, Hamburg 2011.

Urbaner, Roman, *Krise und Modernisierung. Überlegungen zur Entwicklung der Tiroler Lokal- und Regionalpresse im Ersten Weltkrieg*, in: *Der Schlern* 78 (2004), Heft 12, S. 50–60.

Überegger, Oswald (Hrsg.), *Heimatfronten. Dokumente zur Erfahrungsgeschichte der Tiroler Kriegsgesellschaft im Ersten Weltkrieg* (Tirol im Ersten Weltkrieg. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft 6/1), Innsbruck 2006.

Tessmann, *Details zur Zeitung oder Zeitschrift Bozner Nachrichten*, o.D., [<http://dza.tessmann.it/tessmannPortal/Zeitungsarchiv/Details/Zeitung/37/BZN>], eingesehen 8.12.2012.

Ders., *Liste der digitalisierten Zeitungen und Zeitschriften*, o.D., [<http://dza.tessmann.it/tessmannPortal/Zeitungsarchiv/Zeitungen>], eingesehen 8.12.2012.

Quellen

Bozner Nachrichten, 9.2.1917.

Bozner Nachrichten, 13.2.1917.

Bozner Nachrichten, 24.2.1917.

Bozner Nachrichten, 1.3.1917.

Bozner Nachrichten, 8.3.1917.

Bozner Nachrichten, 9.3.1917

Bozner Nachrichten, 13.3.1917.

Bozner Nachrichten, 27.3.1917.

Bozner Nachrichten, 30.3.1917.

Bozner Nachrichten, 12.4.1917.

Bozner Nachrichten, 29.4.1917.

Bozner Nachrichten., 22.6.1917.

Bozner Nachrichten, 28.6.1917.

Bozner Nachrichten, 15.11.1917.

Bozner Nachrichten, 22.1.1918.

Bozner Nachrichten, 12.2.1918.

Bozner Nachrichten, 2.3.1918.

Bozner Nachrichten, 16.3.1918.

Bozner Nachrichten, 11.4.1918.

Bozner Nachrichten, 24.4.1918.

Bozner Nachrichten, 2.5.1918.

Bozner Nachrichten, 11.5.1918.

Bozner Nachrichten, 19.5.1918.

Bozner Nachrichten, 14.6.1918.

Bozner Nachrichten, 17.6.1918.

Bozner Nachrichten, 7.7.1918.

Bozner Nachrichten, 15.8.1918.

Bozner Nachrichten, 16.8.1918.

Bozner Nachrichten, 30.8.1918.

Bozner Nachrichten, 30.10.1918.

Bozner Nachrichten, 19.11.1918.

Meraner Zeitung, 12.6.1917.

Meraner Zeitung, 14.6.1917.

Neue Freie Presse, 1.8.1916.

Alexandra Rabensteiner ist Studentin der Geschichtswissenschaft an der Universität Innsbruck und Masterstudentin der Europäischen Ethnologie an der Universität Wien.
alexandra.rabensteiner@uibk.ac.at

Zitation dieses Beitrages

Alexandra Rabensteiner, Der Kampf um das tägliche Brot. Frauen im Ersten Weltkrieg, in: *historia.scribere* 6 (2014), S. 541–575, [<http://historia.scribere.at>], 2013–2014, eingesehen 1.3.2014 (=aktuelles Datum).

© Creative Commons Licences 3.0 Österreich unter Wahrung der Urheberrechte der AutorInnen.

